Modellierungen und Reanalysen zur Habitus-Feld Theorie von Pierre Bourdieu

Daniela Hinck Michael Köhler Roman Langer
Daniel Moldt Heiko Rölke

Universität Hamburg

Fachbereich Informatik und
Institut für Soziologie

[hinck,koehler,langer,moldt,roelke]@informatik.uni-hamburg.de

Zusammenfassung

Zielsetzung des ASKO-Projektes[1] ist die Entwicklung von informatischen Strukturierungs- und Verifikationskonzepten sowie einer soziologischen Middle-Range-Theorie für Entscheidungsverhalten in öffentlich-rechtlichen Institutionen auf Basis eines intuitiven petrinetzbasierten Ansatzes zur Spezifikation und Entwicklung von Agenten- und Multiagentensystemen.

Da eine gesellschaftstheoretische Analyse organisationaler Phänomene – im Sinne direkter Anwendung gesellschaftstheoretischer Thesen und Einsichten auf Organisationen – in rezenten Organisationsanalysen kaum vorgenommen wird, fundiert das ASKO-Projekt mit gesellschaftstheoretischen Reanalysen die Middle-Range-Theorie. Diese Middle-Range-Theorie thematisiert dabei insbesondere die Mikro-Makro-Problematik, die sich in der Dialektik von Handlung und Struktur ausdrückt.

Die Middle-Range-Theorie bildet die Ausgangsbasis für die Modellbildung eines sozionischen Agentenmodells – SAM genannt –, das Fragen zur Strukturierung von Interaktion und Kooperation thematisieren soll, insbesondere für öffentlich-rechtliche Institutionen.

In dieser Arbeit wird das Ergebnis einer sozionischen Reanalyse und Modellierung der Gesellschaftstheorie von Pierre Bourdieu vorgestellt. Es konnten insbesondere die dialektischen Begriffe des Feldes und des Habitus herausgearbeitet werden. Besonderheit dieser Arbeit ist, daß die Darstellung der Ergebnisse nicht nur in rein textueller Form erfolgt, sondern zusätzlich noch in Form von Petrinetzen, die es erlauben, Zusammenhänge sowohl graphisch zu visualisieren als auch mathematisch exakt zu erfassen.

1 Einleitung

Die vorliegende Arbeit entstand im Rahmen des Sozionik-Forschungsprojekts „Agieren in sozialen Kontexten. Ein sozionischer Ansatz zur Modellerstellung und Theoriebewertung“ (ASKO). Das ASKO-Projekt [ASKO] erforscht das Themengebiet von Handlungen, Akteurseigenschaften und -konstellationen unter Berücksichtigung struktureller Elemente und Bedingungen. Dies wird empirisch am Beispiel universitärer Entscheidungsprozesse untersucht.

Zu den Methoden gehören auf soziologischer Seite der Theorievergleich von sowohl Organisations- als auch Gesellschaftstheorien, der in einer *Middle-Range-Theory* (MRT) mündet sowie *empi-*

[1]Diese Arbeit wird von der Deutschen Forschungsgemeinschaft im Rahmen des Schwerpunktprogrammes „Sozionik“ gefördert. ASKO (kurz für „Agieren in sozialen Kontexten“) ist ein Projekt im Rahmen des Schwerpunktprogrammes.

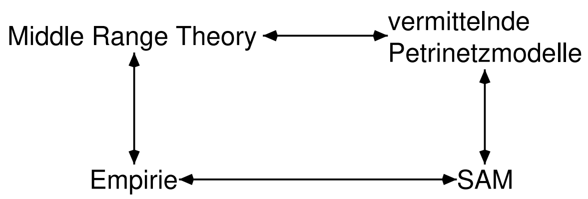

Abbildung 1: Arbeitsgegenstände des ASKO-Projektes

rische Studien zu universitären Entscheidungsprozessen. Theorie und Empirie werden dabei wechselseitig aufeinander bezogen.[2]

Von informatischer Seite wird die soziologische Theorie-Rekonstruktion durch Modellbildung begleitet. Diese Modellbildung geschieht in einer im ASKO-Projekt entwickelten Darstellungsform, den *vermittelnden Petrinetzen*[3]. Diese vermittelnden Petrinetze erlauben, bedingt durch ihre formale Semantik, eine enge Kopplung an die SAM-Architektur [Köhler et al. 2001], die ebenfalls auf Basis von Petrinetzen entwickelt wird. Vermittelnde Petrinetze als Modelle exemplarischer soziologischer Theorien und die Entwicklung eines sozial adäquaten Multiagentensystems stehen somit ebenfalls in wechselseitiger Beziehung.

Beide Disziplinen können ihre Arbeiten aber auch mit denen der jeweils anderen in Beziehung setzen. Dies ist sowohl auf theoretischer Ebene, wo soziologische Theorierekonstruktion und Modellierung einander inspirieren können, aber auch auf angewandter Ebene, wo empirische Sozialforschung und mit informatischer Simulation zusammentrifft, möglich (vgl. Abb. 1).

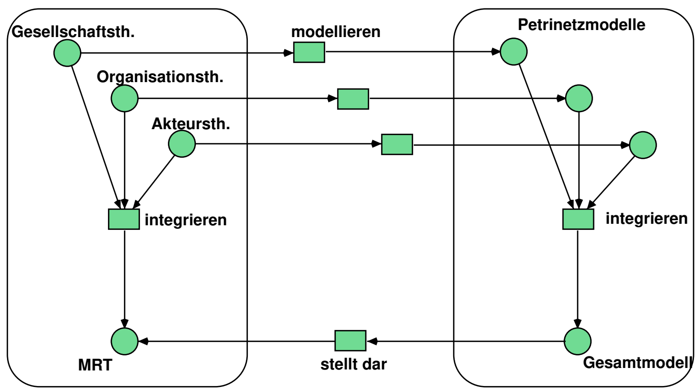

Abbildung 2: Integration verschiedener soziologischer Theorieperspektiven

Betrachten wir das Wechselspiel von soziologischer Theorie-Rekonstruktion mit der informatischen Modellbildung. Ziel ist es, aus den verschiedenen Perspektiven, die durch Organisations-, Akteurs- oder Gesellschaftstheorien eingenommen werden, die den Theorien unterliegende, gemeinsame Sozialtheorie zu rekonstruieren (vgl. Abb. 2).[4] Diese Arbeit wird durch die formale Modellierung der jeweiligen Theorien unterstützt, indem die auf Basis von Petrinetzen erstellten Modelle der Einzeltheorien auf semi-formaler Ebenen integriert werden.[5]

[2]Zur soziologischen Darstellung der Middle-Range-Theory siehe auch [Hinck et al. 2001a].

[3]Eine Darstellung der an den soziologischen Kontext angepaßten Petrinetze wird in [Köhler und Rölke 2001] gegeben.

[4]Beispielhaft nennen wir die Arbeiten von [Cohen et al. 1972] zur Beschreibung organisationeller Abläufe, [Schimank 2000] zur Beschreibung von Akteurstheorien und [Elias 1976 (1939), Elias 1987] sowie [Bourdieu 1987, Bourdieu 1993] als Repräsentanten relevanter Gesellschaftstheorien.

[5]Zur Darstellung dieser Modelle siehe [Heitsch et al. 2000], [Hinck et al. 2000, Hinck et al. 2002] und [Köhler et al. 2000] sowie [Hinck et al. 2001b].

2 Petrinetze

Petrinetze gehen auf grundlegende Arbeiten in der Dissertation von Carl Adam Petri [Petri 1962] zurück. Sie werden als formales und angewandtes Modell zur Beschreibung von Zuständen und Ereignissen eingesetzt. Das Modell des Petrinetzes stellt eine Erweiterung des endlichen Automatens – dem Basisformalismus der Informatik – dar, da Petrinetze die Betrachtung verteilter Zustände und unabhängiger Aktionen in einem System erlauben.

2.1 Elementare Petrinetze

Ein Petrinetz ist ein gerichteter Graph mit zwei unterschiedlichen Arten von Knoten: *Stellen* und *Transitionen*. Eine Stelle entspricht in etwa einem Speicher oder einer Zwischenablage, ist also ein passives Element, während eine Transition eine Handlung oder einen Verarbeitungsschritt (also ein aktives Element) darstellt. *Kanten* dürfen jeweils nur von Stelle zu Transition oder umgekehrt führen. [6]

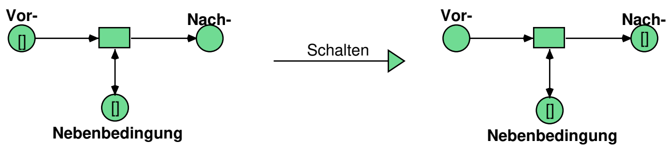

Abbildung 3: Schalten einer Transition

Aufbauend auf dieser statischen Struktur wird ein dynamisches Verhalten erreicht, indem die Stellen mit *Marken* belegt sind. Führt eine Kante von einer Stelle zu einer Transition, so ist die Stelle eine *Vorbedingung* für die Transition: Die Transition kann nur dann die mit ihr verbundene Handlung ausführen (*schalten*), wenn die Stelle eine passende Marke enthält. Eine Kante von einer Transition zu einer Stelle führt dazu, dass der Stelle beim Schalten der Transition eine Marke hinzugefügt wird. Eine solche Stelle heißt auch *Nachbedingung* der Transition. Eine Stelle, die sowohl Vor- als auch Nachbedingung einer (derselben) Transition ist, heißt *Nebenbedingung*. Abbildung 3 illustriert einen Schaltvorgang. In der Abbildung sind die Stellen, die die Vor- und die Nebenbedingung der unteren Transition darstellen, mit einer Marke („[]“) belegt. Die Transition ist damit in der Lage zu schalten.

Höhere Petrinetzformalismen erlauben die Einführung von Marken mit Typen, wie sie auch in Programmiersprachen zur Deklaration von Variablen verwendet werden. Mit diesem Konzept wird mehr Übersichtlichkeit und eine kompaktere Darstellung erreicht. Aus historischen Gründen spricht man anstatt von getypten von gefärbten Marken beziehungsweise Netzen.[7]

2.2 Netze in Netzen

Ein besondere Situation ergibt sich, wenn sogar Petrinetze selbst als Marken zugelassen sind. Dieser Ansatz der „Netze in Netzen“ wurde von Valk [Valk 1998, Valk 2000] entwickelt und ist in Abb. 4 illustriert. Zur Kopplung der Ebenen definiert der Formalismus eine Synchronisationsmöglichkeit zweier verschachtelter Netze durch synchrone Kanäle. Dieser Ansatz erlaubt die intuitive Beschreibung vertikal strukturierter Systeme auf kompakteste Art und Weise.

[6] Weitere Erläuterungen finden sich beispielsweise in [Reisig 1985].
[7] Siehe dazu z.B. [Jensen 1992] oder [Genrich und Lautenbach 1981].

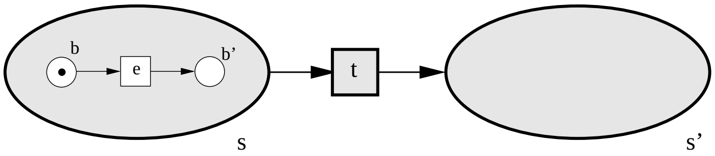

Abbildung 4: Ein Petrinetz als Marke

3 Ein Mikro-Makro-Modell

Soziologische Theoriekonstruktion und informatische Modellierung konvergieren: Als Ergebnis der gemeinsamen Arbeit von Soziologie und Informatik zeigt sich, daß sich die Integration der Modelle als Δ-Muster, dargestellt in Abbildung 5, anordnen läßt. Die Dreieckskonstellation ergibt sich mit den drei Grundelementen: Akteur, Handlung und Sozialstruktur. Ebenso ergeben sich anhand der Grundelemente drei Beziehungspaare, die ein wechselseitiges Konstitutionsverhältnis bilden: Gesellschaft und Individuum, Akteur und Handlung sowie Handlung und Struktur.

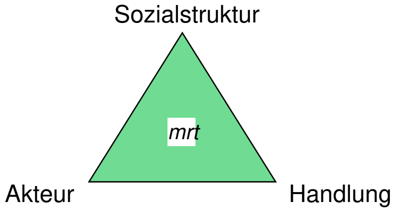

Abbildung 5: Integrierte Perspektiven der MRT

Analytisch sind in dieser Theorie alle drei Perspektiven – Akteur, Handlung und Struktur – als gleichberechtigt anzusehen. Prinzipiell kann eine Sozialtheorie von jeder der drei Sichten heraus entwickelt werden. Ein Grundelement ist dann primär relevant, während die beiden anderen Perspektiven als sekundär beschrieben werden. Gerade die Verwendung einer ausgezeichneten Vorzugsperspektive birgt jedoch für die Theorieentwicklung die Gefahr der Inkonsistenz oder der Unvollständigkeit.

Eine integrierte Darstellung der drei Perspektiven ist als ein Modell zu konzeptionieren, das weder von der Makro- bis zur Mikroebene verfeinernd, noch von der Mikro- zur Makroebene abstrahierend vorgeht, sondern vielmehr beide Ebenen integral enthält. Dazu ist die Einführung einer vertikalen Strukturierung des Modells notwendig. Die drei Perspektiven sind in der Abb. 6 modelliert. Das Modell beschreibt Soziales auf drei Ebenen gleichzeitig: der Struktur-, der Prozeß- und der Akteursebene. Das Modell beruht dabei auf dem Konzept der „Netze in Netzen", da die Objekte der Netzmodelle wiederum Netzmodelle sind. So sind die Objekte der Strukturebene die Porzeßmodelle, die ihrerseits wiederum die Akteurmodelle als Objekte enthalten. Die so verschachtelten Modellebenen beeinflussen sich wechselseitig, so daß der Mikro-Makro-Übergang hier als gegenseitige Bedingtheit und Beeinflussung direkt sichtbar wird.[8]

Für eine Implementierung im Rahmen der im Projekt entwickelten Agentensystemarchitektur Sam [Köhler et al. 2001] werden die Theorieelemente, Akteur, Handlung und Struktur, auf die Bereiche des Agenten, des Kommunikationssystems und des Agentensystems übertragen. Dies wird dadurch unterstützt, daß das sozionische Modell und die Sam-Implementation auf dem gemeinsamen Grundmodell der „Netze in Netzen" einem Petrinetzformalismus nach Valk [Valk 1998, Valk 2000] beruhen.

[8] Für eine genaue Darstellung des Modells sei an dieser Stelle auf [Köhler und Rölke 2002] verwiesen.

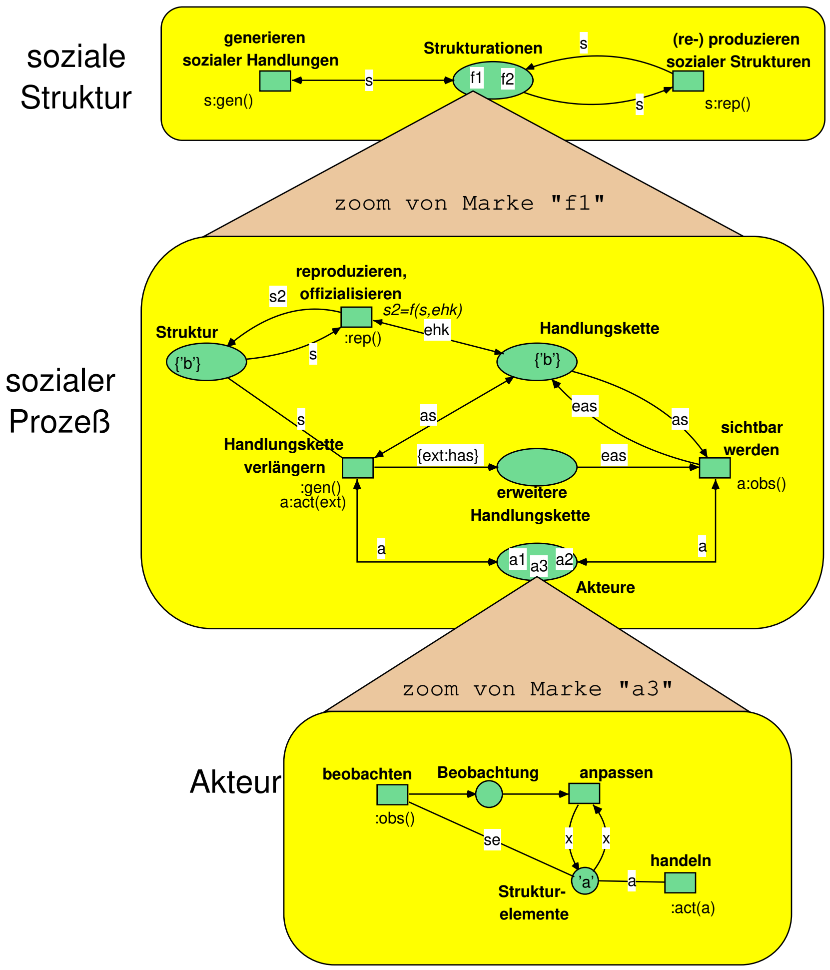

Abbildung 6: Mikro-Makro-Modell

In dieser Arbeit beschreiben wir die Grundlagen der Habitus-Feld-Theorie von Pierre Bourdieu als sozialtheoretische Rekonstruktion. Zentral ist dabei die Mikro-Makro-Konzeption in der Theorie Bourdieus, die in der Dialektik von Habitus und Feld hervortritt. Eine Explizierung im Rahmen dieser Modellierung ist somit angelegt, das abstrakte Grundmodell aus Abb. 6 zu erweitern.

Die folgende Abschnitt widmen sich den gesellschaftstheoretischen Arbeiten Bourdieus. Kapitel 4 beschreibt Gesellschaft als Produkt symbolischer Auseinandersetzungen, Kapitel 5 widmet sich dem Komplex Habitus und sozialer Sinn / Feld und der Logik der Praxis, Kapitel 6 analysiert die Produktion praktischer Anerkennung und Verschleierung sozialer Ordnung. Die Analysen werden dabei von vermittelnden Petrinetzmodellen begleitet.

4 Gesellschaftsstruktur als Produkt sozialer Auseinandersetzungen

Bourdieu begreift Gesellschaft als Prozess sozialer Auseinandersetzungen um symbolisches und ökonomisches Kapital[9]. Entsprechend ist die aktuelle Gesellschaftsstruktur – das ist die gegenwärtige Verteilung von Kapital und damit von Ansehen, Macht und Lebensstilen – Resultat und Bilanz symbolischer Auseinandersetzungen. Gesellschaftsstruktur ist gewissermaßen der aktuelle Spielstand in den sozialen Auseinandersetzungen, eine Momentaufnahme der Kräfteverhältnisse zwischen sozialen Akteuren[10]. Die Struktur der Kapitalverteilung befindet sich ständig in Bewegung, ihre Gleichgewichtszustände, so stabil sie auch erscheinen mögen, sind vorläufig.

4.1 Der Gegenstand sozialer Kämpfe ist Symbolisches Kapital (soziale Anerkennung)

Soziale Akteure streben in dieser Welt sozialer Kämpfe (vgl. Abb. 7) danach, möglichst viel Kapital anzuhäufen und gegen andere Akteure zu verteidigen. Die gesamte soziale Praxis ist auf „materielle oder symbolische Profitmaximierung ausgerichtet."[Bourdieu 1993, 222]. Der gemeinsame Nenner aller praktischen Aktivitäten ist das Streben nach exklusiver Aneignung symbolischen Kapitals. Denn die Verfügung über Kapital steigert das Handlungsvermögen, die Chancen zum gestaltenden Eingriff ins Soziale. Was ist also symbolisches Kapital, um welchen Gegenstand drehen sich soziale Kämpfe?

Symbolisches Kapital besteht aus distinktiven Eigenschaften, aus Zeichen symbolischen Reichtums und sozialer Anerkennung. Das sind symbolische Eigenschaften, die eine distinktive Wirkung haben, die also dazu beitragen, dass sich ein sozialer Akteur von anderen Akteuren unterscheiden kann (im Folgenden kurz: Symbole). Sie machen soziale Unterschiede und Ränge sichtbar.

Denn distinktive Eigenschaften steigern die Seltenheit eines Akteurs und heben ihn von den anderen Akteuren als einen besonderen ab. Symbolisches Kapital sichert seinem Inhaber somit einen Gewinn an positiver oder negativer Hervorhebung, einen Gewinn an Distinktion.

[9]Konsequent definiert Bourdieu: „Gegenstand der Sozialwissenschaft ist eine Wirklichkeit, die alle individuellen und kollektiven Kämpfe umfasst, welche die Wirklichkeit bewahren oder verändern wollen, und besonders die, bei denen es um die Durchsetzung der legitimen Definition der Wirklichkeit geht und deren symbolische Wirkung dazu beitragen kann, die bestehende Ordnung, d.h. die Wirklichkeit, zu erhalten oder zu untergraben."[Bourdieu 1993, 258].

[10]Den Begriff „Akteur“ benutzt Bourdieu nicht, um die falsche Assoziation zu vermeiden, soziale Einheiten würden handelnden Personen gleichen. Gleichwohl spricht Bourdieu von Gruppen, Klassen und Klassenfraktionen, die in ständigen sozialen Auseinandersetzungen stehen. Wir sehen es deshalb als gerechtfertigt an, den Begriff „Akteur“ in einem weiten Sinne zu verwenden.

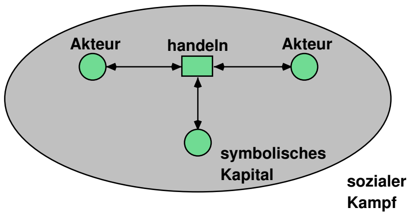

Abbildung 7: Der Gegenstand sozialer Kämpfe ist Symbolisches Kapital

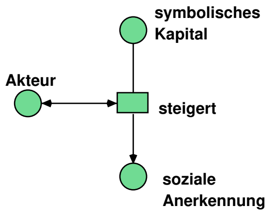

Abbildung 8: Die Verfügung über distinktive Symbole steigert die soziale Anerkennung

Die Verfügung über distinktive Symbole steigert damit die soziale Anerkennung[11], die den Verfügenden zukommt (vgl. Abb. 8). Wer mehr symbolisches Kapital hat – also prominente, bedeutende (Repräsentanten von) Gruppen – der wird sozial stärker wahrgenommen, dessen Existenz, Besonderheit und dessen Verfügung über symbolisches Kapital wird massiv anerkannt.[12] Somit symbolisieren distinktive Symbole immer zugleich die Fähigkeit zur Aneignung gesellschaftlichen Kapitals, und sie ziehen eine Alles-oder-nichts-Grenze zwischen den Verfügenden und den Nichtverfügenden.[13]

All das ist ein distinktives Symbol, was innerhalb der sozialen Welt zu praktischer Anerkennung und sozialer Distinktion führt: zu Glauben, Kredit und Misskredit, zu Wahrnehmung und Wertung, zu Erkennen und Anerkennen. Allen Dingen und Praktiken wohnen, so gesehen, Distinktionsmerkmale inne. Ihren jeweiligen distinktiven Wert – ihre grundlegende soziale Be-Deutung – beziehen sie aus ihrer relativen Stellung im Gesamtsystem distinktiver Symbole.

Typische Unterscheidungsmerkmale symbolischen Reichtums bzw. Embleme sozialer Anerkennung sind: Kleider, Wohnung, Attribute legitimer Autorität, Hochzeit, Gabentausch, gegenseitige Einladung zum Mahl.

Bourdieu merkt metaphorisch an, dass die Rendite Symbolischen Kapitals steigerbar ist. Es wirft um so höhere Rendite an Hervorhebung ab, (a) je seltener die verwendeten Symbole sind, je exklusiver ihre Aneignung ist. Die Rendite sinkt, je häufiger und verbreiteter, je gewöhnlicher und zugänglicher die Symbole werden. Sie steigt wiederum (b) je mehr sich die Akteure vorstellen, dass vornehmes / hervorragendes Verhalten leicht fällt und selbstverständlich ist, die Aneignungskosten also minimal sind.

Der Maximalprofit an Hervorhebung ist höchste Vornehmheit.

[11] Der Begriff der Anerkennung wird hier kontraintuitiverweise wertneutral gebraucht. Es ist also etwa möglich, anzuerkennen, dass jemand ein Miethai, ein Idiot, ein Parasit etc. ist, was gleichbedeutend damit ist, ihn als Mitehai, Idiot, Parasit anzuerkennen. Dieses Anerkennen ist also immer auch ein Zuerkennen, ein Zuschreiben.

[12] Noch einmal anders gesagt: es handelt sich um es be-zeichnende oder aus-zeichnende bzw. aus-gezeichnete Merkmale, Verhaltensweisen, Praktiken, Gegenstände, Dinge, Vorteile, Pflichten, Güter (vor allem legitime Kulturgüter, knappe Güter und Luxusgüter), ein Name, ein Ruf, Prestige, Ehre, Ruhm, Autorität.

[13] Wie oft bei Bourdieu schimmert auch hier unverkennbar Marx durch, der die Klassenzugehörigkeit von Personen anhand ihrer Stellung im Produktionsprozess, d. h. der Nicht-/Verfügung über Produktionsmittel bestimmte. Die Entgegensetzung von symbolischem (bzw. kulturellem und sozialem) und ökonomischem Kapital entspricht der Basis-Überbau-Trennung.

4.2 Symbolische Auseinandersetzungen sind Kämpfe um richtiges Leben

Akteure versuchen, den Distinktionsgrad, oder den relativen Wert ihrer Eigenschaften im Verhältnis zu allen anderen Eigenschaften aller anderen Akteure, zu steigern. Das sind zunächst immer die, die man schon hat: Man möchte die eigene soziale Position und die eigenen Merkmale repräsentieren und als richtigen Handlungs- und Lebensstil legitimieren lassen und damit sozial durchsetzen.

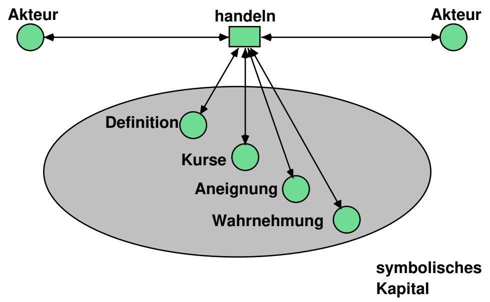

Abbildung 9: Sozialen Definition richtigen Lebens

Folglich kämpfen soziale Gruppen / Klassen um (vgl. Abb. 9)

1. die Definition der distinktiven Eigenschaften bzw. Symbole (was ist denn nun wertvoll und was wertlos?). Die Kämpfe tragen durch ihre Konkurrenzlogik zu der „Seltenheit“ von Gütern / sozialen Stellungen und zum Glauben an ihren „Wert“ bei, d.h. sie verstärken den Glauben, dass die knappen Güter per se wertvoll und das menschliche Interesse an ihnen natürlich seien. Damit verstärken sie die Hervorhebung der Gruppen, die durch ihre seltene Stellung in der Gesellschaftsstruktur ohnehin schon hervorgehoben sind;

2. die Prinzipien der Distinktion, also die Maßstäbe oder Kriterien, an denen gesellschaftlicher Wert bemessen wird;

3. die Prinzipien / Kriterien, nach denen distinktive Eigenschaften (Güter, Praktiken) den Personen oder Gruppen zugeordnet werden (sollen), und damit darum, wie und wo Gruppengrenzen gezogen werden;

4. die Art und Weise, wie man sich die distinktiven Eigenschaften „richtig“ anzueignen hat (legitime Aneignungsweise), und welche Arten der Aneignung illegitim oder verboten sind. Damit geht es auch darum, welche Waffen man im Kampf um Anerkennung verwenden darf und welche nicht, welche Einsätze man bringen darf/soll/muss und welche nicht;

5. die Art und Weise, auf die das entstehende Kräfteverhältnis wahrgenommen (beschrieben) werden darf (legitime Wahrnehmung). Hier geht es also auch um die soziale Bestimmung der legitimen Basis von Herrschaft (wer herrscht zurecht? was darf/muss man tun, um ‘richtig’ zu herrschen?) – und damit darüber, wer die legitime Verfügungsgewalt über die Verteilung und Umverteilung sozialer Profite haben soll. Es geht um „das, was symbolische zu verbindlicher Macht werden lässt“.

Es geht also um die Durchsetzung der sozialen Definition (= legitimierte und sanktionierte offizielle Vor- und Darstellung des) richtigen Lebens; darum, wie die soziale Welt „richtig“ gestaltet werden soll, und welche Eigenschaften entsprechend anstrebenswert sind.

4.3 Institutionalisiertes kulturelles Kapital: Bildungstitel

Typische distinktive Symbole (die bereits fast vollständig verdinglicht und institutionalisiert wurden) sind Bildungstitel. Ihr Wert ist durch Konvention festgelegt, außerdem formalrechtlich garantiert und dadurch von lokalen Schranken und vorübergehenden Schwankungen seiner sozialen Geltung frei. Ein Bildungstitel ist demnach eine objektivierte soziale Blanko-Anerkennung für persönlich inkorporiertes symbolisches Kapital (hier in Form kultureller Kompetenz) irgendeines austauschbaren Trägers.

Für die aktuellen Träger eines Bildungstitels entfällt der ständige Beweiszwang, dass sie über kulturelles Kapital verfügen: Sie tragen ihren kollektiven Kredit in Form des Titels mit sich herum.

4.4 Bedingungen der Nutzung Symbolischen Kapitals und damit der Steigerung des Profits: Übertragung und Akkumulation von Kapital

Das juristische Eigentum an symbolischem Kapital ist über seine materiellen Träger übertragbar. Ein Bildungstitel etwa wird verliehen. Das heißt aber noch nicht, dass er auch zur Steigerung des persönlichen Anerkennungsprofits verwendet werden kann.

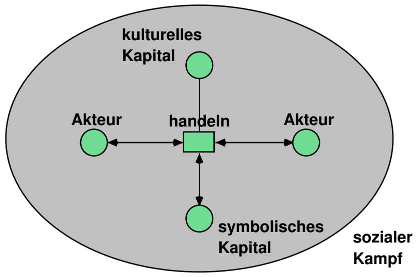

Abbildung 10: Kapital kann nur dann genutzt werden, wenn man erforderliche kulturelle Kapital besitzt

Denn Kapital kann grundsätzlich nur dann genutzt werden, wenn man (a) das für die Aneignung und Nutzung von Kapital selbst wiederum erforderliche kulturelle Kapital[14] besitzt oder (b) sich die Inhaber dieses Kulturkapitals dienstbar machen kann (vgl. Abb. 10).

Folglich entspricht der Profit eines Akteurs dem Grad seiner Fähigkeiten zur Beherrschung und Nutzung objektivierten symbolischen Kapitals (also seinem inkorporierten kulturellen Kapital).

Beispiele Man kann sich ein Kunstwerk kaufen, aber das bedeutet noch lange nicht, dass man so darüber reden kann, dass die Kunstszene einen als feinsinnigen und schöngeistigen Kunstkenner anerkennt. Lottogewinner, die nicht über das kulturelle Know How verfügen, wie man Geld für sich arbeiten lässt, und keine Beziehungen zu Leuten haben, die über dies Know How verfügen (soziales Kapital), verjubeln beispielsweise in recht kurzer Zeit ihr Geld. Ein Hochstapler aber, etwa ein „falscher Arzt“, der mit seinem angemaßten Bildungstitel jahrelang unentdeckt praktiziert, ist nicht nur ein Beweis dafür, wie gut der Bildungstitel als institutionalisierter kollektiver Kredit funktioniert, sondern verfügt auch über genügend kulturelles Kapital, diesen Titel zu seinem Vorteil nutzen zu können.

[14]Über Bourdieu hinaus gehend werden hier kulturelles, soziales und ökonomisches Kapital als Differenzierungen des grundlegenden symbolischen Kapitals verstanden. Dies ergab die Analyse der bourdieuschen Bestimmungen von "Kapitaläls aus distinktiven Symbolen bestehend. Die unterschiedlichen Kapitalsorten können fortan als spezielle Ausformungen symbolischen Kapitals mit spezifischen Symbolsprachen gelten. Bourdieu selbst hat vor einiger Zeit in [Bourdieu 1998] lediglich eine Sonderstellung des symbolischen Kapitals konzediert, das die anderen Kapitalsorten verstärken oder abschwächen könne.

Um Kapital nutzen zu können, muss man es zunächst erwerben. Die Akkumulation (bzw. der Erwerb) von Kapital bedarf generell der Investition von (a) Zeit, (b) Arbeit an der Herstellung und Pflege sozialer Beziehungen und (c) vorhandenem Kapital. Arbeitszeit ist demnach das Äquivalenzmaß für verschiedene Kapitalsorten.

Symbolisches Kapital wird in der Primärgruppe, vor allem der Familie, übertragen (durch „Erziehungsinvestition"), also vererbt.

Wie weit die erbliche Übertragung von Kapital möglich ist und gelingt, hängt davon ab, über wie viel und welches symbolische Kapital die Primärgruppe selbst verfügt. Der schulische Erfolg sowie dessen ökonomische und soziale Erträge eines Heranwachsenden sind ihrerseits abhängig davon, wie viel von ihrem Kapital die Primärgruppe in die Erziehung investiert. Wo die einfache familiäre Sozialisation deckungsgleich mit der Akkumulation von Kapital ist, sind die durchschnittlichen Aussichten des Nachkömmlings auf sozialen, ökonomischen und kulturellen Erfolg am größten.

4.5 Die Produktion symbolischen Kapitals und die Reproduktion sozialer Akteure

Symbolisches Kapital wirkt aber nicht nur trennend, sondern auch vereinigend. Soziale Distinktion und Solidarität sind konstitutiv gleichursprünglich (vgl. Abb. 11).

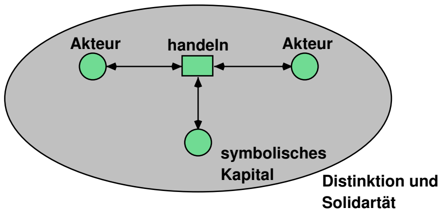

Abbildung 11: Symbolisches Kapital sichert seinem Inhaber einen Gewinn an positiver oder negativer Hervorhebung, einen Gewinn an Distinktion.

Die Produktion symbolischen Kapitals ist eine kollektive Angelegenheit. Vereinzelte Akteure[15] – also einzelne Personen, Gruppen sowie Klassen – können keinen kollektiven Kredit erzeugen; er stellt sich vielmehr durch praktische Anerkennung von etwas oder jemandem als wertvoll her.

Der Kampf um soziale Unterschiede und Unterscheidungen verhilft bestimmt Produkten, Praktiken und Eigenschaften dazu, gruppen- und klassendifferenzierend – eben unterscheidend – zu wirken und damit zu symbolischem Kapital zu werden.[16] Im Zuge sozialer Auseinandersetzungen und Austauschprozesse werden Dinge und Verhaltensweisen, die an sich bedeutungsfrei und sozial indifferent sind, in Zeichen der praktischen Anerkennung umgewandelt, und damit in getrennte und sozial trennende Symbole. Dies geschieht einfach dadurch, dass sie als solche behandelt werden.

Ein Netz an sozialen Beziehungen bspw. wird erschaffen und erhalten, indem man zufällige Beziehungen, sofern sie unmittelbaren Nutzen versprechen, strategisch in solche verwandelt, die als besonders und ausgewählt gelten und rechtliche und/oder moralische Verpflichtungen nach sich ziehen. Solche Beziehungen beruhen auf dem Austausch materieller und/oder symbolischer Güter (vgl. Abb. 12). Soziale Akteure (Gruppen oder Klassen) reproduzieren ihre Beziehungen, und damit sich selbst, durch ständigen internen sichtbaren Gebrauch und Austausch solcher

[15] Bourdieu spricht statt von Gruppen oft von „Klassen". Wir setzen Gruppe im Sinne von „soziale Einheit".

[16] Produzenten stellen solche Produkte her, die mit den klassen- und positionsgebundenen Interessen der klassen- bzw. gruppengleichen Konsumenten übereinstimmen. Im Ergebnis wird die bestehende Gesellschaftsstruktur dadurch bestärkt, dass es „für jeden Geschmack etwas gibt".

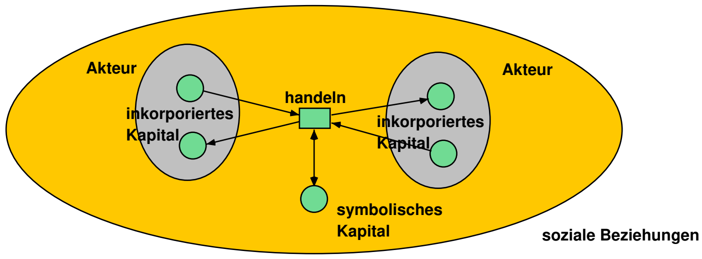

Abbildung 12: Soziale Beziehungen beruhen auf dem Austausch materieller und/oder symbolischer Güter

Güter. Da sich soziale Akteure im Verhältnis zu ihren Bezugsobjekten selbst konstituieren, sind sie von der Existenz dieser Bezugsobjekte existenziell abhängig. Die Verfügung über „sein" symbolisches Kapital, über „seine" soziale Anerkennung durch andere und durch sich selbst, ist für jeden Akteur unabdingbar.

Die gegenseitige Anerkennung impliziert immer auch die Anerkennung der Gruppenzugehörigkeit und der Homogenität der Gruppe, weil die Grenzen des Mitteilens, miteinander Teilens und gemeinsamen Gebrauchens sozialer Anerkennung zugleich die Grenzen der Gruppe selbst ziehen. Jedes Gruppenmitglied ist, insofern es an den Gruppenbeziehungen und am symbolischen Kapital der Gruppe teilhat, nolens volens zugleich Wächter über die Gruppengrenzen.[17]

Benutzt ein Gruppenmitglied etwa die in der Gruppe üblichen Gemeinbegriffe, so drückt es darin die Identität der Gruppe und ihre Differenz gegen andere Gruppen mit aus. Denn es handelt sich in jedem Fall um gruppenspezifische Begriffe, die außerhalb der Gruppe entweder nicht bekannt sind, oder die von anderen Gruppen mit einer anderen Bedeutung versehen werden, oder die zwar auch außerhalb der Gruppe die gleiche Bedeutung haben, aber unterschiedliche Werte.[18] In seinen unscheinbaren, alltäglichen Äußerungen – in Sprachgebrauch und Verhaltensweise, Lebensstil und Körperhaltung, kurz: in ihrem Habitus (s.u.) – drückt das Gruppenmitglied, ebenfalls ohne es bewusst zu wollen oder zu bemerken, grundlegende Überzeugungen und tiefsitzende Werte seiner Gruppe aus. Diese Äußerungen dienen der Gruppe als Erkennungszeichen und Gedächtnisstütze.[19]

Die Solidarität der Gruppe beruht auf konkreten (materiellen oder symbolischen) Profiten, die ihre könnte Mitglieder aus ihrer Gruppenzugehörigkeit schlagen können. Gruppen, die solche Profite nicht geben können, zerfallen.

So verleiht sie ihren Mitgliedern mittels ihres (übertragbaren) Gesamt-Kapitals z.B. weit mehr Kreditwürdigkeit, und damit mehr sozialen Erfolg bzw. Wirkung, als diese einzeln je erlangen könnten (vgl. Abb. 13). Denn jedes Mitglied der Gruppe verfügt über soziales Kapital; definiert als die Gesamtheit der aktuellen und potenziellen Ressourcen, die auf der Zugehörigkeit zu einer Gruppe beruhen. Und genau darauf kann das Mitglied zurückgreifen, insofern es den Namen der Gruppe trägt und ihre Symbole verwendet.

---

[17] Jeder Neuzugang kann die Definition der Zugangskriterien / die Grenzen des als legitim geltenden Austauschs potenziell verändern. Deshalb ist Heiraten eine so wichtige Gruppenangelegenheit. Auch heute noch, wo Gruppenendogamie inzwischen kaum noch über ausdrücklichen Familieneingriff, sondern über die freie Wahl des/der Geliebten gewährleistet bleibt, die nur scheinbar frei ist, weil sie vom Habitus getroffen wird.

[18] So ist „harte, ehrliche Arbeit" im Sinne von Mühsal in der individualistischen Kultur der Oberschicht niedriger angesehen als in kollektivistischen der Unterschicht, „unkonventionelle Ideen / Kreativität" dafür höher.

[19] Jeder Position im sozialen Raum entsprechen bestimmte unausdrückliche Prämissen und Werte. Und: jede Gruppe neigt dazu, ihre Werte und damit ihre eigene Geltung als höher/tiefer (richtiger) gegenüber allen anderen Gruppen(werten) anzusehen. Auch das verstärkt die Distinktion.

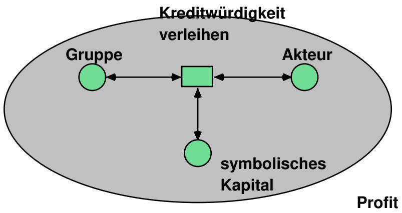

Abbildung 13: Die Gruppe verleiht ihren Mitgliedern mittels ihres Gesamt-Kapitals weit mehr Kreditwürdigkeit und damit mehr sozialen Erfolg

5 Habitus und sozialer Sinn, Feld und Logik der Praxis

Bisher wurde nur angedeutet, dass Kapital in inkorporierter und in objektivierter Form existiert. Diese Dialektik soll im Folgenden expliziert werden. Soziale Praxis ist ein dialektisches Gefüge aus (a) objektivierten, vergegenständlichten Strukturen: objektiven Existenzbedingungen, insbesondere Institutionen und (b) einverleibten Strukturen: den Habitusformen. Beide sind Resultat (opus operatum) und Produktionsweise (modus operandi) herrschender Praxis. Denn die Strukturen der Praxis sind trivialerweise Erzeugnisse der historischen Praxis, wirkende Präsenz der kollektiven Geschichte. Sie werden in jeder Handlung wirksam, bestimmen diese und schließen sie zu Feldern zusammen.

5.1 Praxisfelder und ihre Logik

Bourdieu bestimmt „Feld“[20] als „Kampfschauplatz[,] .. als System objektiver Beziehungen, worin die Positionen und Standpunkte relational bestimmt sind und das selbst noch die Kämpfe um seine Veränderung determiniert: nur im Kontext des Spiel-Raums ... werden die individuellen wie kollektiven, die spontanen wie organisierten Strategien verständlich, die auf Bewahrung oder Wandel ... abzielen.”[Bourdieu 1987, 261]

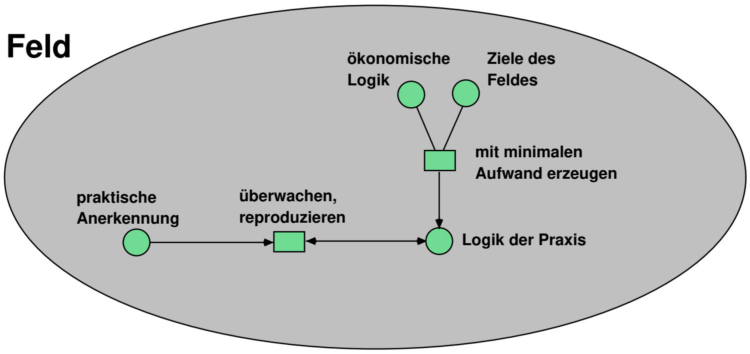

Abbildung 14: Felder und Logik der Praxis

Felder sind selbstständige Praxiswelten. Sie funktionieren nach strengen Mechanismen, die zusammen eine spezifische „Logik der Praxis“ bilden. Sie definiert die Grenzen des Feldes durch

[20]Der Begriff „Feld“ ist wie viele Bourdieusche Begriffe nicht klar gefasst und wird, wie Florian [Florian 1998] richtig anmerkt, inflationär verwendet. Bourdieu verwendet aber für den gesellschaftlichen Prozess oft die Spielmetapher, er betrachtet die symbolischen Auseinandersetzungen wie Spiele. Spiele werden auf Spielfeldern gespielt – dies Bild sollte man sich vor Augen halten, wenn man über soziale Felder im bourdieuschen Verständnis spricht. Eine Definition, deren definientes ausschließlich aus bourdieuschen Texten entnommen wurden, liefert der Text im folgenden.

explizite und spezifische Regeln und konstruiert so seine raumzeitliche Besonderheit und Beschränkung. Felder überwachen und reproduzieren ihre Grenzen, indem sie Spielverderber bestrafen oder ausschließen und Neuankömmlingen Eingangsrituale und Prüfungen abfordern (vgl. Abb. 14). Symbolische Praktiken sind außerdem in Statusbarrieren objektiviert und durch juristische Abgrenzungen sanktioniert, die jedem individuellen Streben nach weiterer Kapitalakkumulation Grenzen setzen.

So fordern sie den praktischen Glauben (das praktische Anerkennen) stillschweigend als Eintrittsgeld. Der Glaube an die Feld-Praxis und ihre Fetische ist daher entscheidend dafür, ob man zu einem Feld gehört.

Glauben ist nicht Wissen. Die Logik der Praxis bleibt implizit, also den Akteuren unbewusst. Sie könnten gewissermaßen ihre eigenen Spielregeln nicht rezitieren, obgleich sie sicher nach ihnen handeln. Weil die Praxislogik damit einer bewussten Kontrolle durch logische Systematisierung entzogen bleibt, ist sie ungefähr und verschwommen. Praktische Logiken sind wenig systematische Produkte eines Systems von Erzeugungsprinzipien, die auf den Praxisfeldern wirksam sind. Sie sind in sich geschlossen und funktionieren, obwohl bzw. weil sie im Sinne reiner Logik widersprüchlich und „unlogisch“ sind. Praktische Logik kann bspw. ein und dasselbe Objekt in unterschiedlichen Situationen völlig unterschiedlich auffassen.

Eins aber eint alle Praktiken: sie gehorchen alle einer ökonomischen Logik, „die ihren ‘Ursprung’ weder in ‘Entscheidungen’ der Vernunft als bewusster Berechnung noch in den Bestimmtheiten der äußerlichen und den Handelnden übergeordneten Mechanismen findet. Da sie für die Struktur der rationalen Praxis konstitutiv, d.h. bestgeeignet ist, die in der Logik eines bestimmten Feldes enthaltenen Ziele mit dem geringsten Aufwand zu erreichen, kann diese Ökonomie in bezug auf alle möglichen Funktionen definiert werden“ [Bourdieu 1993, 95]. Die Ökonomie der Logik der Praxis lautet einfach: es wird nicht mehr Logik und Handlung aufgewendet, als für die Erfüllung meiner Bedürfnisse erforderlich ist (vgl. Abb. 14).

5.2 Das Feld zwingt den Akteuren seine Gestalt und seine Notwendigkeiten auf

Die Logik eines Feldes legt fest, welche Symbole in diesem Feld wertvoll, wirksam, effizient und relevant sind, und weist damit Akteuren auf Grund ihrer Merkmale (ihres symbolischen Gesamtkapitals) ihren sozialen Rang und ihre besonderen Verfügungsgewalten zu (vgl. Abb. 15).

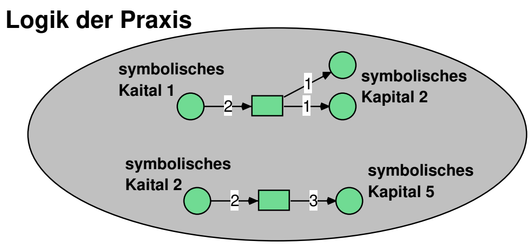

Abbildung 15: Die Logik legt fest, welche Symbole wirksam sind

Über den Habitus weist es den Akteuren sogar ihren jeweiligen Platz in der Interaktion zu (und die nehmen ihre Plätze gleichsam „automatisch“ ein). Es stellt die Koordinationspraktiken und Interaktionsformen zur Verfügung, die überhaupt nur benutzt werden können (vgl. Abb. 16).

Diese sind für die Akteure dann unmittelbar verständlich – selbstverständlich – mithin vorherseh- und berechenbar. Sie können diese habituellen Praktiken quasi absichtslos, unabsichtlich, nichtintentional erzeugen und entziffern. Mit dem praktischen Sinn, der wie ein Instinkt funktioniert, kann jede „Situation auf der Stelle, mit einem Blick und in der Hitze des

Gefechts, eingeschätzt und sogleich die passende Antwort gegeben werden."[Bourdieu 1993, 190]. Damit gibt der praktische Sinn den Akteuren Richtung und Orientierung, folglich sichere Zukunft in ihrem Feld.

Abbildung 16: Das Feld weist dem Akteur den Habitus zu

Wie die objektiven Existenzbedingungen eines Feldes Akteure prägen, kann man sich am Sozialisationsprozess verdeutlichen. Akteure, die in ein Feld hineingeboren sind, erlernen unmerklich das System sozialer Regeln oder Symbole, indem sie regelmäßig regelgemäß bzw. symbolisch handeln. Sie lernen, in diesem Regel- bzw. Symbolsystem zu denken, sprechen, handeln, nicht mit ihm.

Dabei machen sie im Handeln die stumme Erfahrung, dass ihre Welt (die objektiven Strukturen des sozialen Raums) selbstverständlich ist, so wie sie ist. Sie erfahren, wie hier gehandelt und gedacht wird (werden darf) und was man zu tun und zu lassen hat – und sie halten sich daran, verhalten sich entsprechend. Das heißt: die ersten Erfahrungen, die ein Akteur[21] macht, prägen die Grundstrukturen seines Habitus, die wesentlichen Züge seiner Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata (vgl. Abb. 17).

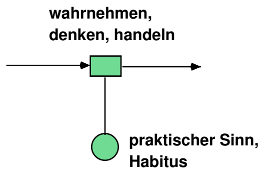

Abbildung 17: Der Habitus bestimmt das Wahrnehmen, Denken und Handeln des Akteurs

Das subjektive Ergebnis der Praxiserfahrung ist der habituelle praktische Sinn. Er ist das einverleibte praktische Beherrschen der spezifischen Regelmäßigkeiten des Feldes; der subjektive Sinn für die eigentümliche objektive Logik der Praxis und zugleich inkorporierter Teil dieser Logik. Jedem Individuum, das in ein Feld hineingeboren wird und darin aufwächst, wird dieser praktische Sinn mitgegeben, es hat teil an der objektiven Logik der Praxis. Deshalb erscheint ihm „alles, was dort [in der Welt seiner Gruppe] vorgeht, sinnvoll[22], d.h. sinnerfüllt und objektiv in eine vernünftige Richtung weisend."[Bourdieu 1993, 122]. Der praktische Sinn verleiht der Welt in den Augen der Akteure also Bedeutung und Daseinsgrund.

Nehmen wir den inkorporierten praktischen Sinn, den Habitus[23], genauer unter die Lupe.

5.3 Der Habitus: Erzeugungsschema für Praxis und inkorporiertes symbolisches Kapital

Der Habitus ist ein Schema dauerhafter und übertragbarer kognitiver und motivationaler Dispositionen, also Einstellungen und innerer Haltungen zur Welt. Damit ist er eine Kombination aus

[21] Akteur kann hier – wie üblich – eine Person sein, aber auch eine soziale Gruppe - oder eine neu gegründete Organisation.

[22] „sinnvoll" heißt: in einem verstehbaren Verhältnis zueinander und den Bedingungen der eigenen Ausführung stehen.

[23] Es ist nicht ganz klar, in welchem Verhältnis praktischer Sinn und Habitus stehen. Da aber Bourdieu sich schon durch seine Buchtitel deutlich auf Kant bezieht, den „Alltagsverstand" in die Nähe des praktischen Sinns und des Habitus rückt, und da 'praktische Vernunft' oder Praktischer Sinn sich mit „kognitive und motivationale Dispositionen" gut übersetzen lassen, verwende ich die Begriffe hier annähernd synonym.

Fähigkeiten zur symbolischen Aneignung kultureller Güter.[24] Er ist das umfassende Verhältnis der Akteure zur sozialen Welt und kommt in Körperhaltung, Auftreten und Verhalten zum Ausdruck.

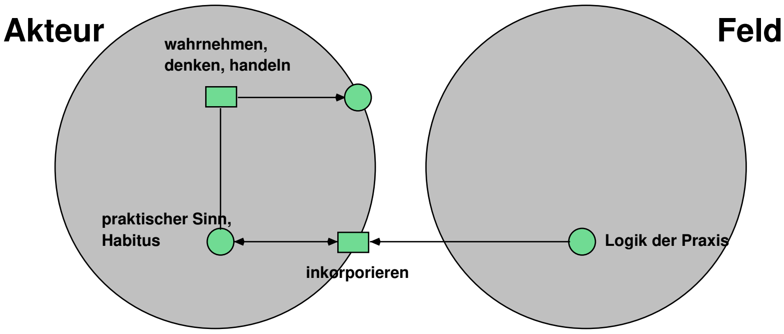

Abbildung 18: Akteure inkorporieren die Logik der Praxis als praktischen Sinn/Habitus

Der Habitus bildet also das inkorporierte (einverleibte) symbolische Kapital einer Person. Akteure erwerben ihren Habitus durch Prägungs- und Aneignungsarbeit (vgl. Abb. 18). Durch sie prägen sie den Habitus in ihre Leiber. Dieser Inkorporierungsprozess kostet wie jede Kapitalakkumulation Zeit und Arbeit, die persönlich investiert werden muss.[25]

Folglich ist der Habitus körpergebunden, also unablösbar von einem individuellen Organismus. Dennoch ist er nichts individuelles, er ist Ausdruck und Widerspiegelung der Klasse (oder Gruppe). Er ist subjektiv nur insofern, als er von konkreten Personen einverleibt werden muss und andernfalls nicht existierte, ansonsten bleibt er ein überindividuelles System verinnerlichter Strukturen, Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata.[26]

So ein Habitus-Schema erzeugt, konditioniert und ordnet Gedanken, Vorstellungen, Wahrnehmungen, Beurteilungen aller späteren Erfahrung, Äußerungen und Handlungen, „Auswahlentscheidungen", Praktiken und Vorstellungen – mit einem Wort: die gesamte Praxis eines Akteurs.

5.4 Geschmack – ein Teil des Habitus und ein Mittel zur sozialen Distinktion

Ein zentraler Bestandteil des Habitus ist der Geschmack (vgl. Abb. 19).[27] In einer Welt symbolischer Auseinandersetzungen müssen Akteure grundsätzlich darauf achten, was ihnen gehört und zusteht und was anderen gehört und zusteht. Bourdieu veranschlagt deshalb genau diese Unterscheidungsaktivitäten als soziale Basistätigkeiten. Die soziale Welt ist strukturiert nach einer grundlegenden und allgemein anerkannten Unterscheidung zwischen (a) dem, was – aus der Sicht eines Akteurs – (zu) ihm gehört, was ihm zusteht, für ihn erreichbar und anstrebenswert ist, und (b) dem, was nicht ihm, sondern anderen Akteuren zusteht, ihnen gehört etc.

In diesem Sinn wird alle soziale Praxis durch einen Sinn für Vereinbares und Unvereinbares, für Verträgliches und Unverträgliches geleitet. Und dieser Sinn ist der Geschmack. Er vereinigt

[24] vom Genuss eines Gemäldes über den Gebrauch einer Maschine bis zum Sprechen der Muttersprache

[25] Darüber hinaus bedarf er noch einer sozial konstituierten libido sciendi: man „bildet sich".

[26] Es gibt dann zwar vielfältige individuelle Dispositionen, doch handelt es sich hier nur um die Vielfalt innerhalb der Homogenität des Gruppenhabitus. „Jedes System individueller Dispositionen ist eine strukturale Variante der anderen Systeme, in der die Einzigartigkeit der Stellung innerhalb der Klasse und des Lebenslaufs zum Ausdruck kommt. Der 'eigene' Stil ... ist ... immer nur eine Abwandlung" des Stils einer Klasse oder Epoche.„ [Bourdieu 1993, 112/113]

[27] Diesen Begriff benutzt Bourdieu in einem weiten Sinn; er umfasst z. B. auch moralische Gefühle bzw. Rechtsgefühle, politische Weltanschauungen etc.

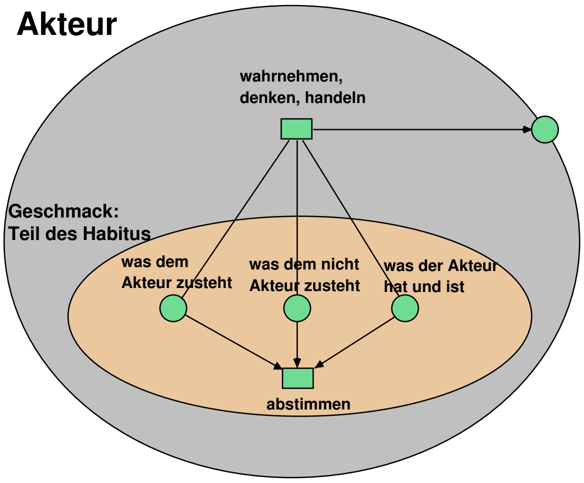

Abbildung 19: Geschmack – ein Teil des Habitus

– mittels Sympathie und Antipathie – die Dinge und Menschen, die durch gemeinsame soziale Prägung aufeinander abgestimmt sind und deshalb vorweg zueinander passen. Er fördert damit gesellschaftlich passende Beziehungen – Gleich und Gleich gesellt sich gern – und behindert Disharmonien.

Der Geschmack eines Akteurs sorgt dafür, dass dieser mag, was er ist und hat, und dass er das besitzt und ist (bzw. erlangt und wird), was er mag. Der Geschmack ist ein Hang zu dem, wozu man ohnehin verdammt ist, zu den Eigenschaften und Besitztümern, die einem sozial ohnehin zugeschrieben werden. Man kann also sagen, dass Akteure mittels geschmacklicher Unterscheidungen wechselseitig ihre soziale Identität konstruieren[28]. Sie bestimmen sich selbst nach konkreten Indikatoren für alles, was mit ihnen und ihrer Welt vereinbar oder unvereinbar ist.

Im Geschmack sind alle Kontrast- oder Unterscheidungsstrategien verankert, die Akteure als Kampfmittel in den symbolischen Auseinandersetzungen verwenden. So gründet etwa das positive Recht auch seinem Selbstverständnis nach in allgemein geteilten Gerechtigkeitsvorstellungen und Rechtsgefühlen. Das bedeutet: Strategien, die auf gesellschaftliche Innovation und Wandel zielen, sind nur ein Aspekt aller Unterscheidungsstrategien. Sie dienen immer dazu, einer bestimmten Gruppe neue Vorteile oder Vorsprünge gegenüber anderen zu verschaffen. Innovationen haben also Bourdieu zufolge keinen fest bestimmten Ort im sozialen Raum – etwa: die Arbeiterklasse, oder: die neuen soz. Bewegungen, oder: die Internet-Generation – sie entstehen aus den Kämpfen um soziale Positionen.

5.5 Der Habitus stabilisiert sich selbst und „sein“ Feld

Der Habitus erzeugt ausschließlich solche Aktionen, die beobachtbar der Logik des sozialen Feldes angepasst sind, das ihn selbst geprägt hat. Er trachtet danach, die Strukturen[29] zu produzieren, die ihn erzeugt haben. Denn die objektiven Bedingungen, die eine Habitusform prägen und die Existenz des Habitus selbst erst ermöglichen, machen den Habitus aus. Jeder Habitus wird durch eine je besondere, homogene Klasse von objektiven Existenzbedingungen hervorgebracht, die ihn konditionieren – über Einschränkungen und Grenzen, die seinen Erfindungen von vornherein gesetzt sind.

[28] und: sich an die Welt anpassen, wie sie nun einmal ist. Das kann durchaus resignativ stattfinden: die Trauben, die einem zu hoch hängen, mag man irgendwann nicht mehr.

[29] Strukturen sind im Bourdieuschen Sinne wohl am ehesten als „objektive Regelmäßigkeiten der Praxis“ zu verstehen. Strukturen, Existenzbedingungen und Regelmäßigkeiten kann man hier analog verwenden.

Die habituellen Dispositionen sind den Erfordernissen der Praxis des Feldes vorangepasst, deshalb objektiv[30] mit ihnen vereinbar. Damit ist der Habitus die zur Tugend gemachte Not des Anpassens an die Gegebenheiten. Es „werden die unwahrscheinlichsten Praktiken vor jeder näheren Prüfung durch Sofortunterwerfung unter die Ordnung, die ... gern ... Abgelehntes verwirft und Unvermeidliches will, als undenkbare ausgeschieden."[Bourdieu 1993, 100].

Und auf diese Weise legt der Habitus selbst die Zukunft fest. Er liest aus der Gegenwart die Zukunft heraus, die er erkennen kann. Weil diese „erkannte Zukunft" ihm als die einzig mögliche oder zumindest als sehr wahrscheinlich eintretende erscheint, nimmt er sie vorweg und passt sich von vornherein an sie an, indem er Handlungen und Deutungen so steuert, als träte die vorweggenommene Zukunft ein. Damit führt er diese Zukunft eigentlich erst herbei.

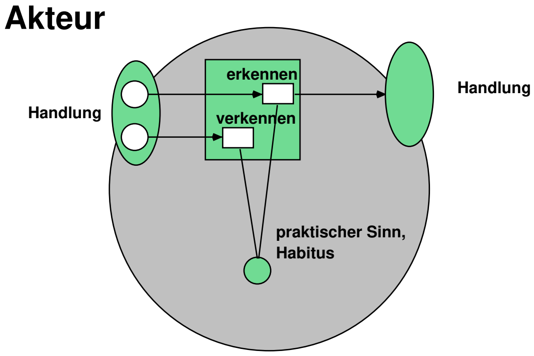

Abbildung 20: Selektive Wahrnehmung des Habitus

Denn der Habitus nimmt ein Ereignis nicht einfach wahr, weil es passiert. Ein einfacher Reiz wirkt nicht auf ihn, er muss aus diesem Reiz selbst erst einen relevanten Reiz machen. Die Akteure, in denen er inkorporiert ist, reagieren aber nur auf Reize, die zu erkennen er sie konditioniert hat. Damit nimmt der Habitus selektiv nur das wahr, was ihn eher bestärkt und bekräftigt als hinterfragt und verwandelt (vgl. Abb. 20). Er wählt Orte, Ereignisse, Personen des Umgangs und, vor allem, neue Informationen systematisch aus und meidet dabei die Konfrontation mit solchen Informationen, die sein akkumuliertes „Wissen" in Frage stellen könnten. Kann er diesen Informationen nicht ausweichen, verwirft er sie. Diese Vermeidungsstrategien des Habitus zeigen sich im persönlichen Verhalten als unbewusstes, unwillkürliches Vermeidungsverhalten.

Erhält ein Habitus neue Informationen, die seinem bisherigen „Wissen" zwar nicht entsprechen, es aber auch nicht in Frage stellen, dann kann er neue Mittel zur Wahrnehmung seiner alten Funktionen erfinden.

So gewährleistet der Habitus seine eigene Konstanz (vgl. Abb. 21); er wehrt Veränderungen ab und schützt sich vor Krisen und kritischer Befragung. Er tendiert immer dazu, sich ein Milieu, eine relativ konstante Welt von Situationen zu schaffen, die seinen Erzeugnissen und Erfindungen einen möglichst aufnahmebereiten Markt bieten, und die damit seine Dispositionen verstärken. Man kann sagen, dass der Habitus frühe Ersterfahrungen zu hoch gewichtet, weil er alles, was passiert, durch ihre Brille sieht und bewertet und mit den von ihnen zur Verfügung gestellten Mitteln bearbeitet.

5.6 Der Habitus passt zu dem Feld

Es ist nun deutlich, dass das Feld nicht einfach passive Akteure dazu zwingt, sich ihm angemessen zu verhalten, sondern dass die Akteure sich den feldüblichen Habitus erst anprägen und

[30]'Objektiv' benutzt Bourdieu so, dass man es mit 'von einem unvoreingenommenen Beobachter aus gesehen' übersetzen kann.

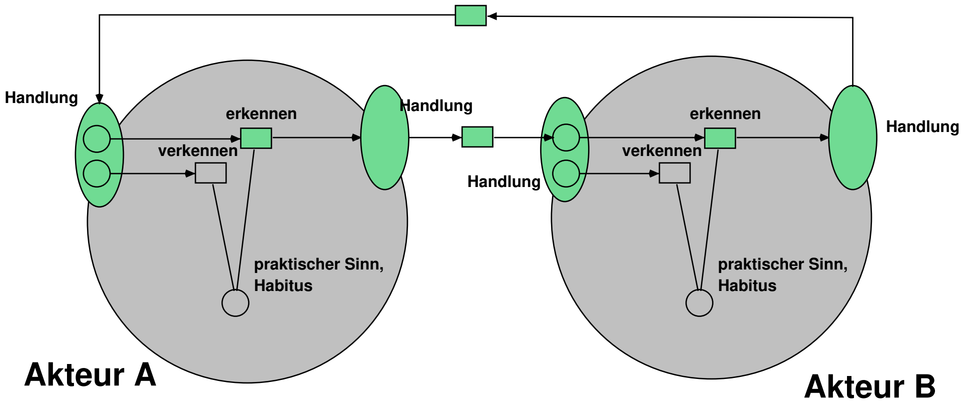

Abbildung 21: Der Habitus gewährleistet seine eigene Konstanz

aneignen müssen. Aber auch wenn sie aktiv an dieser Anpassung arbeiten, können sie doch nicht wählen, welchen Habitus, welches Feldes Spielregeln und distinktive Symbole sie erwerben. Genauso wenig können sie ihren Habitus einfach ablegen oder austauschen. Im Gegenteil, beim Eintritt in ein fremdes Feld, etwa durch sozialen Aufstieg oder Migration in eine andere Kultur, müssen sie in langwieriger und quälender Arbeit ihre Persönlichkeit umbauen, quasi ihre „Natur“ umwandeln (vgl. Abb. 22). Das gelingt ihnen niemals vollständig, und entsprechende distinktive Symbole werden ihnen zugeschrieben: „Parvenü“, „Neureicher“, „Prätendent“ bzw. „unsauberer, fauler, schmarotzender Zuzügler“.

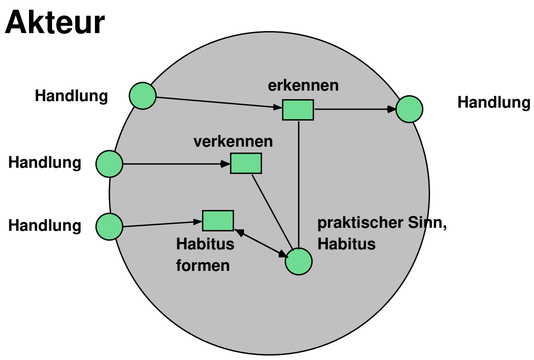

Abbildung 22: Anpassung des Habitus

Ein Habitus ist nur an ein Feld vorangepasst, an das, in dem er erzeugt wurde. Und auf diesen Habitus ist das Feld nun seinerseits angewiesen, denn nur er erkennt dieses Feld, seine Regeln und seine distinktiven Symbole vollständig an (vgl. Abb. 23 und 24).

Für die vertikale Strukturierung, wie in Abb. 6 dargestellt, ist es notwendig, eine analytische Trennung von Konzepten vorzunehmen, die auf unterschiedlichen Abstraktionsebenen verwendet werden. Für die Beziehung von Habitus und Feld aus Abb. 23 ist dazu eine Trennung von Akteur und Feld vorzunehmen, da diese auf unterschiedlichen Abstraktionsebenen arbeiten. Reproduktion des Feldes ist als ein Vorgang zu sehen, der auf darunterliegender Ebene durch das habituelle Handeln erzeugt wird. Die dadurch beschriebene Hierarchie von sozialen Prozessen ist in Abb. 24 modelliert.

So sind die habituellen Dispositionen zum Beispiel für das Funktionieren von Institutionen notwendig. „Eine Institution ... ist nur dann vollständig und richtig lebensfähig, wenn sie dauerhaft nicht nur in Dingen, also in der ... Logik eines ... Feldes objektiviert ist, sondern auch in

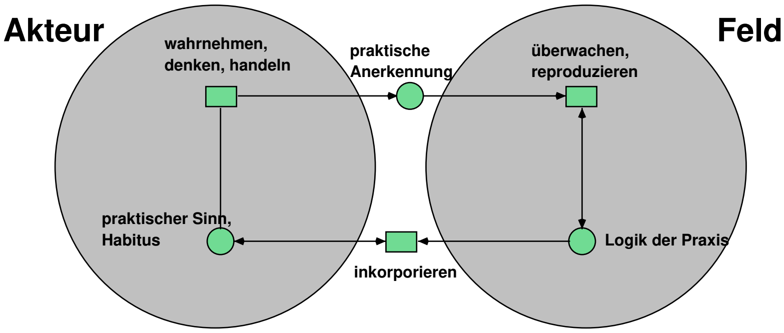

Abbildung 23: Der Habitus stabilisiert sein Feld (vermischte Darstellung)

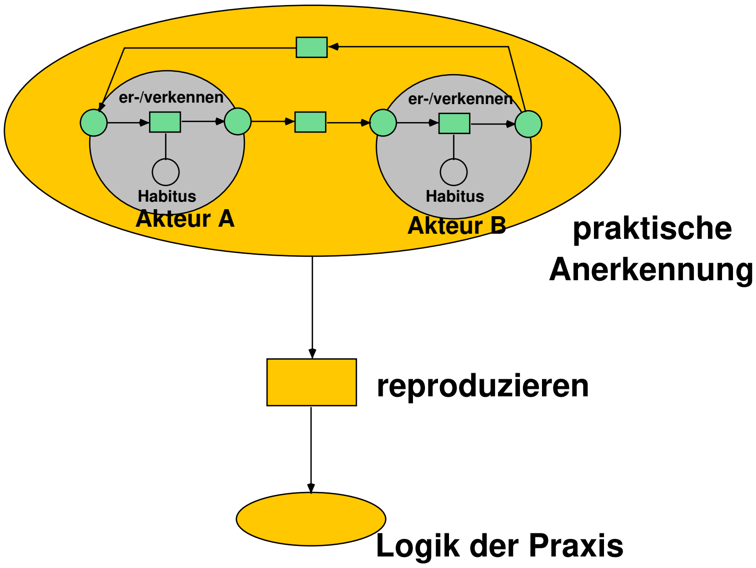

Abbildung 24: Der Habitus stabilisiert sein Feld – vgl. Abb. 23 und die Beziehung zu Abb. 6

den Leibern, also in den dauerhaften Dispositionen, die diesem Feld zugehörigen Erfordernisse anzuerkennen und zu erfüllen."[Bourdieu 1993, 108].

Konkret: Erst der Habitus, der einen Bildungstitel anerkennt – der also den Gebrauch von Bildungstiteln kennt, beherrscht und akzeptiert – lässt den Bildungstitel überhaupt als wirksames Element der sozialen Praxis funktionieren. Der in institutionalisierten Bildungstiteln aufgehobene Sinn muss also ständig dem Zustand des toten Buchstabens entrissen und „zum Leben erweckt" werden, gleichsam bewohnt werden von einem Habitus, der sich den objektivierten Titel praktisch aneignet.[31] Objektiviertes Kapital bleibt nur als solches bestehen, wenn es von Handelnden angeeignet und tatsächlich (als Waffe oder Einsatz in Auseinandersetzungen) verwendet wird. Es verlangt unaufhörliche Beziehungsarbeit: ständig neue symbolische Akte der Anerkennung und Bestätigung des Feldes und seiner Symbole (vgl. Abb. 23 und 24).

Solche habituellen Verhaltensweisen des Alltagsverstands, die seine Symbole anerkennen, werden vom Feld deshalb auch entsprechend entlohnt. Sie gelten als „vernünftige", „sinnvolle" und „selbstverständliche", „richtige" Handlungen. „So macht man das bei uns". Es wäre gegen die Regeln, dumm oder krank, einen Bildungstitel einfach zu ignorieren. Gegen derlei Ignoranten werden die Grenzen des Feldes geschlossen.

Habitus und objektivierte Institutionen sind also darauf prädisponiert, sich entgegenzukommen; sie passen vorweg zueinander, sofern der Habitus nämlich im selben Feld inkorporiert wurde, das aus den objektiven Strukturen besteht, auf die er trifft. Diese prästabilisierte Harmonie zwischen Habitusdispositionen und Feldbedingungen bewirkt, dass wer einem Feld zugehört, praktisch bedingungslos die Werte des Feldes anerkennt – und die Willkür ihrer Setzung verkennt (vgl. Abb. 24). Diese Akte des gleichzeitigen Erkennens und Verkennens sind Bedingung für das Funktionieren von Feldern – und dessen Ergebnis.

5.7 Die habituellen Strategien der Praxis sind den Akteuren nicht bewusst

Die Neigung von Gruppen/Klassen zum Verharren in ihrem Sosein geht, so muss man folgern, darauf zurück, dass ihre Mitglieder dauerhafte Dispositionen aufweisen. Sie liegt folglich niedriger als etwa explizite Familienüberlieferungen, denen man bewusst die Treue halten muss, oder als bewusste Strategien oder explizite Normen.

So haben die Mitglieder derselben Gruppe (oder Klasse) schon deshalb viele Erfahrungen miteinander gemein, weil der Habitus für eine einheitliche, von den Ersterfahrungen dominierte Aufnahme von Erfahrungen sorgt. Darüber hinaus hat jedes Mitglied einer Gruppe (Klasse) „sehr viel größere Aussichten als ein Mitglied irgendeiner anderen Klasse, mit den für seine Klassengenossen häufigsten Situationen konfrontiert zu werden" [Bourdieu 1993, 112]. Und diese sich gleichenden Mitglieder finden schnell zueinander, weil sich ein Habitus im anderen erkennt, und dann werden sie sich ihrer gemeinsam geteilten Geschichte versichern und sich identische Geschichten erzählen.

Die Praktiken und die Reaktionen des Habitus werden und sind objektiv aufeinander abgestimmt und einander angepasst, ohne dass irgend strategische Berechnung, Planung, bewusste Bezugnahme auf eine Norm oder ausdrückliche Abstimmung dafür erforderlich wären. Man kann sogar auf direkte Interaktionen verzichten. (Damit ist nicht ausgeschlossen, dass Reaktionen des Habitus von einer strategischen Berechnung begleitet sind, die ganz bewusst diejenige Operation zu realisieren trachtet, die der Habitus auf andere Weise sowieso realisiert.) Der Habitus koordiniert die Praktiken und Strategien, die er erzeugt, weil er sie allesamt an identischen objektiven Notwendigkeiten, denen des Feldes, ausrichtet.

Auch die Unterscheidungsstrategien, wie Offizialisierung oder Geschmack, sind keine bewussten, geplanten Strategien, sondern in Gewohnheiten, Veranlagungen und Neigungen verankert,

[31] Jeder Habitus zwingt den Institutionen dabei Korrekturen und Wendungen auf. Das ist zugleich die Kehrseite und Voraussetzung dieser Reaktivierung.

Abbildung 25: Habituelles Handeln ist nicht strategisch

die von den Akteuren ungedacht bleiben (vgl. Abb. 25). Es handelt sich vielmehr um strategische Rituale oder rituelle Strategien.

Die Praxis ist insofern vernünftig, objektiv zweckmäßig, verstehbar und schlüssig, ohne aber Resultat eines durchdachten Plans oder rationaler Berechnung zu sein; ohne dass sie auf expliziten Zweck hin organisiert ist; ohne aus gewollter Schlüssigkeit und reiflich überlegter Entscheidung hervorgegangen zu sein. [Bourdieu 1993, 95].

6 Produktion, praktische Anerkennung und Verschleierung sozialer Ordnung

Nur durch Aneignen und Anerkennen erlangt etwas gesellschaftliche Existenz. Es ist deutlich geworden, dass das soziale Feld, in dem Akteure aufwachsen, ihnen ihre Identität verleiht. Deshalb, und weil sie Aneignungs- und Prägungsarbeit, psychische und ökonomische Ressourcen investieren, um an der kollektiven Bildung teilzuhaben und individuell symbolisches Kapital zu erwerben, entwickeln die Akteure vorweg ein Interesse am Vorhandensein und Fortbestehen „ihres“ Feldes.

6.1 Legitimitätsproduktion für bestehende Verhältnisse durch praktische Anerkennung

Mit ihrer Investition machen sie die vom Feld als wertvoll bestimmten Güter je für sich selbst erstrebens- und bewahrenswert. Allein dadurch, dass Akteure einfach handeln und erleben, spielen sie in ihrer Welt mit. Sie lassen sich durch Teilnahme auf das ein, worum es im Spiel der Praxis geht. Und das bedeutet schon: Sie erkennen die Welt im Handeln – praktisch – an als die, als die sie sich ihnen darstellt.

Und das ist eine Vorweg-Legitimation der bestehenden Wirklichkeit, vor aller bewussten, gewollten und expliziten Legitimation. Es ist die praktische Anerkennung[32] des Bestehenden. Akteure leisten ungezählte Akte des unreflektiert-naiven, eingeborenen Anerkennens der Axiomatik bzw. der Gesetzmäßigkeiten des Feldes – der Wirtschaftsordnung, der Rechtsordnung, der politischen Verfassung und ihrer Institutionen, den Aufbau des Bildungs- und Erziehungssystems, die ihrerseits allesamt institutionalisierte Formen dieser Legitimitätsproduktion sind –, die sie stillschweigend einhalten. Praktische Anerkennung ist die gegenseitige Anerkennung von Habitus und Feld (vgl. Abb. 23 und 24).[33]

[32]Bourdieu spricht statt von praktischer Anerkennung eher vom praktischen Glauben. Anerkennung als neutralerer Begriff passt besser, da die Glaubensphänomene, um die es hier geht, nicht religiös sind. Anerkennen in diesem Sinne heißt auch „unreflektiert hinnehmen und dadurch mitbetreiben“.

[33]Prominente Beispiele für Verhältnisse praktischer Anerkennung, die Bourdieu nennt, sind: Charisma – das Produkt ungezählter Kreditübertragungen durch die Anerkennenden (Verkennenden), die aber nicht wissen, dass sie mittels ihres Anerkennens selbst Produzenten der charismatischen Autorität sind. (2) Konsum – der

Da symbolisches Kapital nichts weiter ist als praktisch sozial Anerkanntes, gilt es immer schon als legitim. In den Augen der Akteure ist symbolisches Kapital legitimer Besitz, der im Charakter des Besitzers begründet ist.

Folglich verschafft symbolisches Kapital Akteuren und ihren sozialen Beziehungen einen Gewinn an Legitimität. Sie können sich, so wie sie sind, im Recht, im Rahmen der Norm fühlen. Das Ausmaß an kollektiver praktischer Anerkennung, das den Akteuren in Form von symbolischem Kapital zur Verfügung steht, ist zugleich das Ausmaß der Legitimität bestehender sozialer Ordnungen samt ihrer Machtverhältnisse.

Die Akkumulation symbolischen Kapitals ist ein Mittel zur Reproduktion bestehender Verhältnisse, also auch zur Durchsetzung der Anerkennung von Macht.[34]

Alle Akteure, die den symbolischen Kampf kämpfen, anerkennen und konstituieren demzufolge indem sie kämpfen sowohl die herrschende Verteilungsstruktur (Klassenordnung) als auch ihre Grundlagen, den Wert ihrer Kultur. Insofern sind alle Kontrahenten objektiv Komplizen. Und insofern bilden die Unterscheidungsstrategien aller Klassen das Selbstbewusstsein der herrschenden Klasse.

6.2 Triebfeder und strukturelle Vorteile der herrschenden Klasse in symbolischen Auseinandersetzungen

Wer hat, dem wird gegeben: Die herrschende Klasse hat die größte Chance zur Akkumulation symbolischen Kapitals. Ihre Mitglieder können es sich nämlich in den Augen der Beherrschten legitimer Weise leisten, anerkannte Normen zu verletzen oder zu verändern.

Wer über viel Kapital verfügt, besitzt sowohl die Fähigkeit, gesellschaftlichen Anforderungen nachzukommen als auch die Autorität, sie zu ignorieren. Diese Freiheit von sozialen Zwängen wird den Herrschenden zugeschrieben und allgemein anerkannt – indem man beobachtet und hinnimmt, dass sie tatsächlich immer wieder neues symbolisches Kapital akkumulieren, sprich neue Normen, Werte, Deutungen etc. setzen. Dies führt darüber hinaus zu habituell „ungezwungenem Verhalten“, das eine „zwanglose Atmosphäre“ herstellt[35].

Übererfüllung und bewusste Übertretung von Normen durch Mächtige geraten so zu Demonstrationen von Ungebundenheit und Zwanglosigkeit, von - Natürlichkeit. Die Herrschenden können es sich nicht nur ‘erlauben’, geltende Normen zu übertreten und anerkannte Werte zu missachten, sondern ihre Normenübertretungen gelten als Mode und Modelle für richtiges Verhalten. Herrschende können also selbst Werte und Normen setzen.[36]

Dieses Moment an Freiheit gegenüber der eigenen Soziallage, selbst distinktives Symbol, ist das Fundament symbolischer Auseinandersetzungen.

Konsument trägt durch die Arbeit des Aneignens zur Hervorbringung des von ihm konsumierten Produkts bei. (3) Der Einfluss vom Kritiker auf Leser – der existiert nur insoweit, als die Leser ihm diesen Einfluss einräumen. (Das tun sie dann, wenn sie in ihrem Gesellschaftsbild, ihrem Geschmack und ihrem ganzen Habitus strukturell mit ihm übereinstimmen.)

[34]Bourdieu spricht davon, dass die Akkumulation symbolischen Kapitals rein demonstrativ sei und nicht produktiv. Diese Auffassung hält näherer Analyse nicht stand, denn ohne die Verwendung symbolischen Kapitals brächen soziale Strukturen, deren Regelungs- und Regulierungsmomente ja gerade der Einsatz von Kapitalien ist, zusammen

[35]So wird es jedenfalls gesehen, unabhängig davon, als wie ungezwungen oder zwanghaft es ein unvoreingenommener Beobachter beschreiben würde. Personen, die in Radio- und Fernsehsendungen nach Partner/inne/n suchen, liefern, wenn sie ihre Wünsche formulieren, ein ewas anders gelagertes, aber anschauliches Beispiel dafür, was so alles unter dem Begriff natürlich verstanden werden kann

[36]Offizielle Anerkennung schließt allerdings nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht ein, die Unterscheidung mit den offiziell verfassten und garantierten Unterscheidungsmerkmalen (Ehrenzeichen) amtlich und öffentlich herauszustellen, den zugewiesenen Rang einzunehmen, indem man die damit zusammenhängenden Attribute und Praktiken übernimmt. Das ist der Habitus sozusagen dem Feld schuldig. Und charismatische Führer verinnerlichen auch tatsächlich diesen Zwang zur erhöhten Anpassung an gesellschaftliche Normen. Sie empfinden, dass sie es sich selbst schuldig sind die Gruppe durch mustergültiges Verhalten wie durch bewusstes Einschreiten ständig an die Werte zu erinnern, die sie offiziell vertritt.

Also sind die Herrschenden – die bereits Distinguierten und die Aspiranten auf Distinktion (Prätendenten) – die Agitatoren sozialer Kämpfe. Die Prätendenten suchen die exklusiven Merkmale der Distinguierten zu erringen, erringen sie und verringern damit deren Distinktionswert. Sich davon abgrenzend, müssen sich die Distinguierten immer neue exklusive Merkmale suchen oder konstruieren, mit denen sie sich von den Prätendenten absetzen und sich ihre Exklusivität bestätigen können. Diese Dialektik treibt die Symbolischen Auseinandersetzungen an[37]; die Unterscheidungsstrategien[38] sind die Basis der Dynamik eines Feldes. Beherrschte Klassen sind in symbolischen Auseinandersetzungen lediglich defensiv, als Gegen- und Kontrastbild vertreten[39].

Herrschende machen also – als Vorbilder und Vorbildner – die Meinung und das Bild, das man sich von ihnen macht – im Gegensatz zu den Beherrschten im symbolischen Kampf, die das Fremdbild als Selbstbild an- und übernehmen. Das ist ein entscheidender Vorteil, denn die soziale Anerkennung verschafft denen Legitimation, die die Gruppe oder Gesellschaft anerkannten distinktiven Symbole (Normen, Werte, guten Geschmack, Gesetze, legitime Kulturgüter usw.) perfekt beherrschen, offiziell vertreten und damit sichtbar besetzen und besitzen. Das fällt der herrschenden Klasse besonders leicht: Sie setzt ja die geltenden Werte und Normen!

Allgemein erscheint der als besonders aufrichtig und glaubwürdig, der 'verkörpert', was er sagt, der seine Aussagen durch sein gesamtes Erscheinungsbild, Verhalten und Auftreten unterstreicht. So kann nur der erscheinen, der seine 'natürliche Position' im Feld einnimmt: dessen Dispositionen voll und unmittelbar mit den Erwartungen übereinstimmen, die 'man' an einen Inhaber dieser Position richtet. Er „verbiegt sich nicht“. Deshalb brauchen Distinguierte nur zu sein, was sie sind, und sie gelten als vorbildlich und glaubwürdig.

Von diesem Ausgangspunkt kann man besonders gut weiteres symbolisches Kapital akkumulieren. Diese Akkumulation beginnt mit Offizialisierung.

6.3 Der Prozess der Offizialisierung

Mächtige Gruppen streben danach, die Gesellschaftsordnung zu festigen, aus der sie ihre Macht ableiten. Dazu verwenden sie Offizialisierungsstrategien. Deren Ziel ist es, (a) Allgemeininteressen zu definieren, eigene partikulare Privatinteressen symbolisch zu solchen der Allgemeinheit zu erheben und anerkannte Allgemeininteressen symbolisch zu vereinnahmen, um (b) als selbstloser Vertreter von legitimen Allgemeininteressen zu gelten und die bestehenden sozialen Verhältnisse als legitim anerkennen zu lassen.

Zu diesem Zweck folgen Machtgruppen ihrem Hang, sich zu öffentlichen Bekenntnissen zusammen zu finden („Kapital und Kapital gesellt sich gern“). Die ökonomisch aufwändige Zurschaustellung symbolischen Kapitals zieht anderes Kapital an. Die Gründe sind: (1) Symbolisches Kapital wird denen eingeräumt, die die meisten materiellen und symbolischen Garantien bieten. (2) Symbolisches Kapital gilt auch auf dem ökonomischen Markt, wo es in Gestalt von „gutem Ruf“, „gutem Namen“ etc. Vertrauen und Kredit erwirbt. (3) Wer über hohes Sozialkapital verfügt, ist gefragt; es lohnt sich, ihn zu kennen. Beziehungen entstehen für diesen Verfügenden „von selbst“, weil die anderen ankommen. (4) Die Lebensart und Daseinsform der Machthaber wird als Grundlage von Legitimität angesehen – die Machthaber steigern ihren symbolischen Profit allein dadurch, dass sie sind, wie sie sind, weil sie dann sind, wie man zu sein hat. Dadurch erscheinen sie zwanglos, „echt“, „natürlich“, glaubwürdig. Die Bedingungen der Möglichkeit dieser Lebensart bleiben unbekannt.

[37]Das ist übrigens eine der vielen Gedankenfiguren von Norbert Elias, die Bourdieu übernimmt.

[38]Z.B. Recht.

[39]und zwar als „gewöhnlicher“ „Pöbel“, der „populäre“ oder „populistische“ Dinge mag mit seinem, „vulgären“ Geschmack und Verhalten. Die Disprivilegierten erscheinen im gesellschaftlichen Diskurs deswegen als Negativfolie, weil auch hier das Weltbild in der Farbe der Sieger gemalt wird.

Deshalb kann die Zurschaustellung symbolischen Kapitals allein schon materielle Gewinne bringen. Materielle Reichtümer können andererseits zusätzlich einen Wert als Instrumente der Machtdemonstration erlangen, indem man sie vorzeigt.

Mit öffentlichen Versammlungen und Bekenntnissen stellt sich die Macht – zu denken als Verhältnis und relative Stellung aller sozialen Gruppen/Akteure zueinander, verdichtet in distinktiven Symbolen – sichtbar zur Schau. Mit diesem öffentlichen Zur-Schau-Stellen bestätigt die Macht sich das Recht auf Sichtbarkeit (sie darf und soll sich zeigen) selbst, und sie lässt sich dieses Recht öffentlich anerkennen (vgl. Abb. 26). Zugleich zieht sie eine strikte Grenzlinie zwischen sich und allen offiziell missbilligten (okkulten, mystischen) Machtformen[40], von denen sie sich als legitime Macht abhebt.

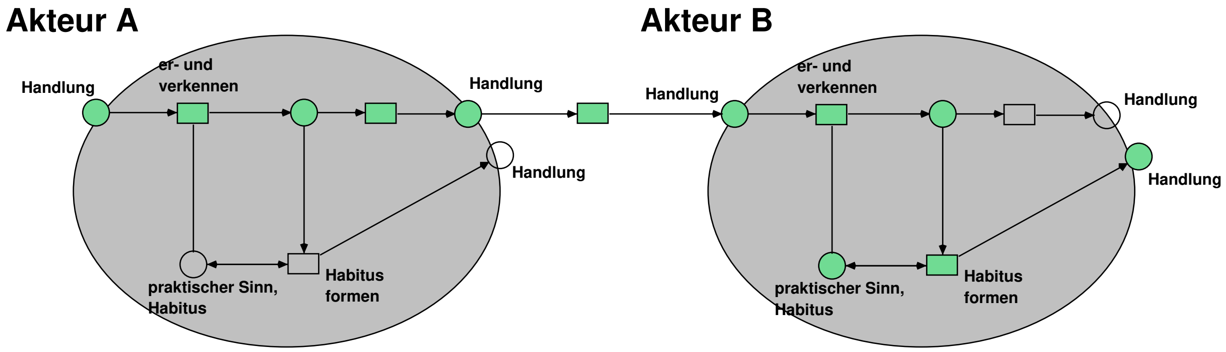

Abbildung 26: Zur Schau stellen der Priviligierten und Wiedererkennen der Dispriviligierten

Die mächtige Gruppe lässt Aussagen über die sozialen Verhältnisse verlauten. Damit legt sie fest, welche Weltdeutung sie als gültig veranschlagt, und mit welchen Worten und in welcher Sprache diese zu verbreiten sei. Auch diese Aussagen, Deutungen und die Sprache lässt sie öffentlich anerkennen. So macht sie die Art und Weise deutlich, auf die man über die soziale Wirklichkeit reden / denken darf. Sie definiert stillschweigend – einfach durch Sprechen, Zeigen und zuschauen lassen – die offizielle Sprache – und damit die Grenzen zwischen dem Denkbaren und dem Undenkbaren.

Durch wiederholtes Sprechen derselben Aussagen in derselben Sprache entfaltet diese Sprache ihre magische - symbolische - Wirkung: *Nicht nur die Machtgruppe, sondern auch die disprivilegierten Gruppen erkennen sich darin wieder* (vgl. Abb. 26). So reproduziert sich die offizielle Theorie der konkurrierenden Gruppen über sich selbst und ihre Verhältnisse. Mit der Verwendung dieser „eingeborenen" Selbsttheorie, den „Worten des Stammes" (Bourdieu), regieren sich die Gruppen gleichsam selbst: Sie anerkennen die aktuelle Gestalt ihrer sozialen Verhältnisse im Handeln.[41]

Auf diese Weise wird soziale Ungleichheit produziert und legitimiert. Unterschiedliche Praxisformen werden in klassifizierende soziale Schemata, kontinuierliche Verteilungen der physischen Ordnung in signifikante Gegensätze, umgewandelt. So werden aber auch die Zwangsverhältnisse, die den Einzelnen durch Verwandtschaft, Nachbarschaft oder Arbeit unvermeidlich aufgenötigt werden, durch die ehrlich gemeinte Fiktion eines uneigennützigen Tauschs in freiwillige Verhältnisse verwandelt, die auf Gegenseitigkeit beruhen.

Mit einem Wort: De-facto-Unterschiede (auch Willkür- und Ausbeutungsverhältnisse) werden zu legitimen, dauerhaften, offiziell anerkannten, als selbstverständlich und in der Natur

[40]die erst durch diese Grenzziehung zu okkulten und mystischen Machtformen gemacht und als solche diskriminiert werden.

[41]Und deshalb gilt: Wer sich die Begriffe und Norm/Theorie einer Gruppe zu eigen macht, eignet sich die Macht an, auf die Gruppe einwirken zu können (die „Macht, welche die Gruppe mittels ihrer offiziellen Sprache über sich selbst ausübt").

begründet erscheinenden (Rang- und Wert-) Unterschieden gemacht. Am Ende scheint die Gesellschaftsstruktur aus natürlichen Unterschieden zu bestehen (vgl. Abb. 27).

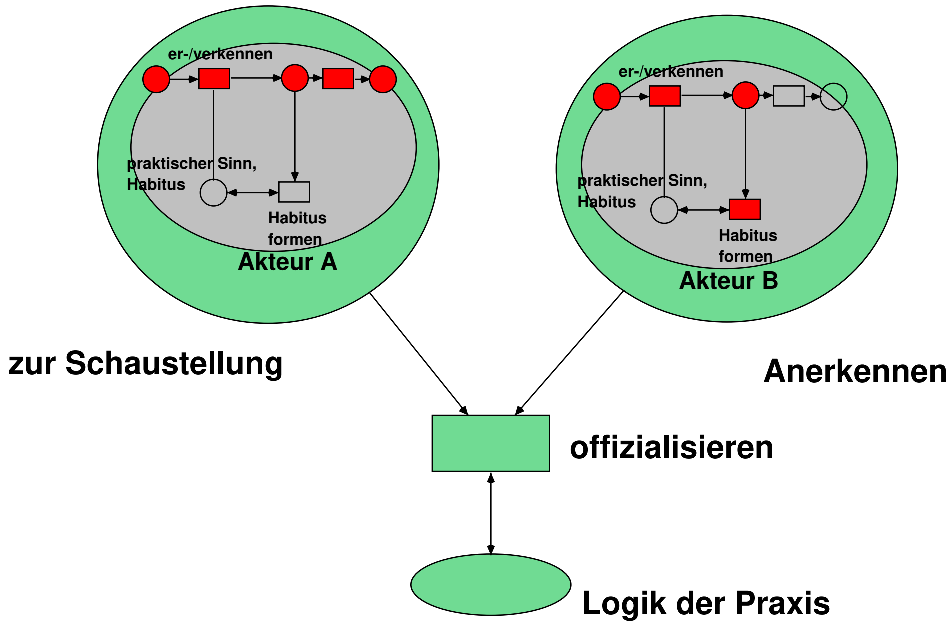

Abbildung 27: Offizialisieren

Die Legitimation bestehender Verhältnisse entsteht also ursprünglich aus dem Anerkennen dessen, was als offiziell und sichtbar gilt und existiert (Offizialisierung ist somit die Urform der Institutionalisierung). Die Illusion natürlicher Unterschiede beruht letztlich auf der Macht der Herrschenden, Kraft ihrer bloßen sichtbaren Existenz eine soziale Definition richtigen Lebens offiziell durchzusetzen: nämlich ihre eigene Lebensweise als die richtige, vollkommene, natürliche zu definieren.

6.4 Institutionalisierung – Reproduktion der Ordnung und der Herrschaft durch objektivierte und institutionalisierte Mechanismen

Die offiziellen Unterschiede können institutionalisiert werden. Die 'richtigen', allgemein anerkannten weil scheinbar im Allgemeininteresse liegenden Unterscheidungsstrategien werden von der herrschenden Klasse kodifiziert. Symbolisches Kapital wird in Form von Titeln, Namen und Posten institutionalisiert.

Diese Herrschaftsverhältnisse, die durch objektivierte und institutionalisierte Mechanismen vermittelt und der direkten Interaktion entzogen sind, sind so undurchsichtig und dauerhaft wie Sachen. Sie entziehen sich dem Zugriff des Bewusstseins und der Macht des Einzelnen. Denn Macht- und Abhängigkeitsverhältnisse bestehen nun scheinbar zwischen Titeln, Posten und Gütern, und zwischen den Mechanismen, die den gesellschaftlichen Wert und die Verteilung von Titeln und Posten auf Individuen erzeugen und absichern.[42] Solche Mechanismen sind z.B. das Bildungssystem, der Markt und der Justizapparat. Die Besitzer der Mittel zur Beherrschung dieser Mechanismen können es sich ersparen, unmittelbar und ausdrücklich auf die Herrschaft über Menschen gerichtete Strategien zu verfolgen.

So erlangen und erhalten die herrschenden Machtgruppen das Monopol auf Institutionen, die offiziell Rangplätze festlegen und garantieren (wie Bildungstitel, Posten / Ämter und ihre Vergabe). Mit diesen institutionalisierten Unterscheidungsstrategien überwachen sie soziale

[42] Unschwer ist hier die Marxsche Gedankenfigur des Fetischcharakters der Ware wiederzuerkennen.

Vereinigungs- und Trennungsstrukturen und regeln die Verwendung symbolischer Eigenschaften.

Die Objektivierung symbolischen Kapitals in Institutionen sichert die Reproduktion seiner Verteilungsstruktur, und damit die jeweiligen Gewinne der privilegierten Akteure. Denn sie bewirkt, (1) dass die Akteure ihre Errungenschaften nicht ständig und vollständig durch bewusstes Handeln wiedererschaffen (z.B. nachweisen) müssen; (2) dass ihre Erzeugungsgrundlage, der Kampf um symbolisches Kapital, vergessen wird, weil die Institutionen scheinbar unabhängig von Akteuren sind; (3) dass die Privilegierung durch Herkunft und Vererbung in der familiären und exklusiven Akkumulation symbolischen Kapitals aus dem öffentlichen Diskurs ausgeblendet bleibt; (4) dass die bestehende Kapitalverteilung durch die schiere Existenz von Titeln und Posten Symbolwirkung entfaltet.

Das Bildungssystem zum Beispiel garantiert eine sichtbare Beziehung zwischen Titeln und Posten, und es verschleiert die Beziehung zwischen Titeln und ererbtem kulturellem Kapital. So legitimiert es die Übertragung kulturellen Kapitals durch Vererbung.

Gleichzeitig muss kulturelles Kapital zunehmend, um auf dem Arbeitsmarkt wirksam werden zu können, durch das Bildungssystem in Form von Titelvergabe bestätigt werden: Der „offizielle“ Bildungstitel wird zunehmend zur Bedingung für das Besetzen herrschender Positionen.

6.5 Verkennen der wahren Verhältnisse

Gilt die institutionalisierte soziale Ordnung und ihre offizielle Wahrheit als so selbstverständlich, dass man sie nicht mehr benennen, geschweige denn erläutern und begründen muss, dann wird sie vergessen, d.h. niemand kann sie mehr bewusst benennen. Dann besteht sie um so gefestigter und stabiler fort, sie gerinnt zu „sozialem Beton“. Und zwar gerade deshalb, weil sie als die einzig denkbare und mögliche Einrichtung und Erklärung der Welt gilt, weil vergessen wurde, dass es eine kontingente Ordnung / Interpretation ist, deren Erzeugungsgrundlagen – interessierte, wenngleich selbst wiederum unbewusste Strategien zur Profitsteigerung im gesellschaftlichen Kampf ums Kapital – ebenfalls vergessen wurden. Die Gesellschaftsordnung ist dann zur Natur geworden, bewusster Zugriff ist nicht möglich. Die Tatsache, dass das ‘Natürliche’, ‘Selbstverständliche’ ein sozial konstruiertes, kontingentes Produkt menschlicher Geschichte ist, ist vergessen.

Gesellschaftliches Anerkennen heißt folglich immer zugleich (a) Erkennen und Befolgen der offiziellen Werte und Regeln eines gesellschaftlichen Feldes, und (b) Verkennen der „wahren“, inoffiziellen gesellschaftlichen Verhältnisse. Akteure kennen sozusagen nur die halbe Wahrheit über ihre gesellschaftlichen Verhältnisse, sie erzeugen ständig kollektiv falsche Erkenntnisse (vgl. Abb. 14).[43]

Denn: (1) Akteure kennen die Voraussetzungen ihres Handelns und Bewertens nicht, diese bleiben ungedacht. Ihr Bewusstsein ist ein „Bewusstsein, das keine Ahnung davon hat, dass es das, was es erkennt, selbst hervorbringt“ und dem die „Mechanismen verborgen bleiben, durch die sie zur Fortdauer der Herrschaftsverhältnisse beitragen."[Bourdieu 1993, 243]. (2) Personen täuschen sich eine Berufung zu dem vor, wozu sie ohnehin verdammt sind: sie bilden eine Schicksalsliebe („amor fati“) aus. Das ist insbesondere die Wirkung ihres Geschmacks. So haben Akteure einen geschmacklichen Hang zu den Praktiken, die sie sich gemäß der ihnen verfügbaren finanziellen und symbolischen Kapitalien leisten bzw. erlauben können.

Was die Akteure nicht erkennen (verkennen), sind in erster Linie die Kontingenz und die Erzeugungsformel sozialer Praxis.

[43] Man kann sich das Verhältnis von verkannten zu erkannten sozialen Verhältnissen etwa so vorstellen wie das des heimlichen Lehrplans zum offiziellen Lehrplan.

Die Kontingenz der Praxis.

Das ist die Tatsache, dass die soziale Ordnung eines Feldes, seine Regeln und distinktiven Symbole prinzipiell willkürlich oder kontingent sind - also die Kontingenz[44] sozialer Wirklichkeit. Damit ist die einfache Tatsache gemeint, dass die Welt nicht immer so sein muss, wie sie ist, wie man sie kennt, sondern dass sie auch anders sein könnte, verändert werden könnte. Ein soziales Feld ist und bleibt ein Artefakt, eine willkürliche soziale Konstruktion, ein künstliches Konstrukt, das auch anders hätte ausfallen können und im Prinzip jederzeit geändert werden könnte.[45] Aber:

„Das Eigentümliche an diesen [rituellen Akten] ist nämlich gerade, dass niemand sich erkühnt, sie als absurd, willkürlich oder unmotiviert zu erleben, und dass sie keinen anderen Daseinsgrund haben als den, zu existieren und sozial als existenzwürdig anerkannt zu sein. Riten als Praktiken sind sich Selbstzweck und finden schon in ihrer Ausführung ihre Erfüllung. Sie sind Akte, die man ausführt, weil ‘es sich so gehört’, weil ‘das halt so gemacht wird’, bisweilen aber auch, weil man schlicht nicht anders kann. Dabei braucht man nicht zu wissen, warum und für wen man sie ausführt ... oder was sie bedeuten.”[Bourdieu 1993, 39]

Die Erzeugungsformel der Praxis.

Die Erzeugungsformel[46] besteht in der je subjektiven, aber überindividuellen Neigung und Fähigkeit zur Aneignung eines einheitlichen Gesamtkomplexes von distinktiven Präferenzen, d. h. von verschiedenen und unterscheidenden Fähigkeiten. Sie erzeugt die Praxis in all ihren Ausprägungen.

Bezogen auf eine Gruppe oder einen Habitus heißt das, dass den Einzelakteuren nicht bewusst wird, welche Phänomene sie ihren Bezugsobjekten auswählen und wie sie das tun – wie sie also die Gruppe, ihre praktischen Verhältnisse zueinander und ihre distinktiven Symbole herstellen. Die Kriterien, nach denen bestimmte Symbole hervorgehoben und andere vernachlässigt werden, werden unbewusst im und durch das praktische Verhältnis zur Situation definiert. Daher braucht sich die Praxis auch nicht konsequent nach solchen Kriterien zu richten. Niemand kontrolliert das, weil es niemand kontrollieren kann.

Und symbolisches Kapital wird für das Gegenteil von Kapital gehalten. Es ist ja gerade die Funktion symbolischen Kapitals, dort wirksam zu sein, wo direkte Übertragungen ökonomischen Kapitals sozial missbilligt werden.

Die ganze Wahrheit der sozialen Verhältnisse wird auf diese Weise kollektiv verschleiert. Jede rituelle Praxis[47] samt ihrer offiziellen Theorie vermeidet die Frage nach ihrem Daseinsgrund, ihrer Begründung. Aus der Akteursperspektive wäre das die Frage nach dem Sinn der Welt, des Lebens oder des Daseins.

Fragen, die sich die Praxis nicht stellt, die sie vielmehr als barbarisch von sich weist, lauten: Wer hat dem scheinbar an sich Wertvollen seinen Wert zugewiesen, und warum? Welche Interessen werden in der scheinbar interesselosen, neutral-natürlichen sozialen Ordnung gefördert und durchgesetzt, wem dient diese Ordnung?

[44]Bourdieu spricht statt Kontingenz von Willkür.

[45]Die Kultur jeder sozialen Gruppe bspw., oder alle Unterscheidungen und Unterschiede der Sozialwelt – also auch soziale Ungleichheiten und die Wertzuweisungen eines Feldes – sind in diesem Sinne kontingente, zufällige Artefakte, besonders verbindliche Formen des Fetischismus. Auch die Habitualisierungen der Praxiswelt (die rituellen Praktiken) sind im Prinzip willkürlich, sie laufen nach kontingenten Regeln ab, die unbewusst verwendet werden. Das können sie auch, weil sie keinen höheren Sinn erfüllen müssen, sondern Selbstzweck sind; sie finden in ihrer Ausführung ihre Erfüllung.

[46]Der Begriff „Erzeugungsformel“ erinnert stark an Luhmanns „Kontingenzformel“. Beide Begriffe bezeichnen eine notwendige „letzte Ursache“ aktueller Formen von Praxis / Kommunikation, die invisibilisiert ist. Hier fallen die Gemeinsamkeiten selbst dieser scheinbar so unterschiedlichen Theorien ins Auge.

[47]Unter ritueller Praxis versteht Bourdieu Routinen, Gewohnheiten, alle Handlungs-, Denk- und Wahrnehmensformen, die man unbewusst und automatisch verwendet.

Das angeborene Regel- und Symbolsystem der Praxis (die soziale „Erstsprache“, die neugeborene Individualakteure erlernen), übergeht alles mit Schweigen, was ihr als selbstverständlich gilt, also auch die Möglichkeit, solche Hinter-Fragen zu stellen.

Akteure beantworten diese Fragen, wenn man sie ihnen stellt, mit legalistischen Alltagstheorien. Die Grundwahrheiten ihrer Primärerfahrung – die eigentliche Antwort – können sie nicht benennen; jene lässt sich nur aus Ausgelassenem, Weggelassenem und Verschwiegenem ableiten.

6.6 Erkenntnis der Erzeugungsformel

Die kollektive Verkennung sozialer Verhältnisse ist also institutionell organisiert und garantiert. Und das ist auch nötig, denn die kollektive Bildung symbolischen Kapitals kann nur gelingen, wenn unerkannt bleibt, wie die Logik des Feldes funktioniert. Bleibt als letzte Frage, wie es möglich ist, diesen gesellschaftlichen Verschleierungszusammenhang zu zerreißen.

Unter welchen Bedingungen können soziale Akteure aber dennoch die Erzeugungsformel ihrer Praxis erkennen?

(1) Generell setzt ein Nachdenken über das eigene Handeln, ein Bewusstwerden über die wirklichen Verhältnisse nur in Ausnahmefällen, in Grenzsituationen und Krisenzeiten ein: nämlich wenn die Automatismen des Handelns (Routinen, rituelle Praktiken und habituelle Verhaltensweisen) versagen, wenn der praktische Sinn an einem auftauchenden Problem scheitert.

In diesem Fall stellen Akteure explizite Verhaltensgrundsätze, Urteilskriterien und Wahrnehmungsregeln auf, bewusst stellen sie Berechnungen an und ziehen daraus Schlussfolgerungen. Das tun sie allerdings nur so lange, bis sie ein praktikables Ergebnis erreicht haben.

(2) Akteure können sich aber auch entscheiden, das unreflektierte Einverständnis mit ihrem Feld, die Zustimmung zu seinen Verhältnissen und Gegebenheiten zurückzunehmen und stattdessen genau diese Verhältnisse und Gegebenheiten nachdrücklich zu formulieren. Dann löst sich die Erkenntnis der Wirklichkeit sozialer Beziehungen von der Anerkennung dieser Beziehungen[48]. Die Zurücknahme des zustimmenden Einverständnisses zum Bestehenden ist zugleich Voraussetzung für eine Bewusstwerdung und Produkt einer Bewusstwerdung. Und für Bourdieus Theorie.

7 Zusammenfassung

Zentrales Ergebnis ist die Konkretisierung des abstrakten Grundmodells aus Abb. 6 anhand der Modellierungen zur Habitus-Feld-Theorie von Poerre Bourdieu. Das Grundmodell ist aufgrund seiner hierarchischen Grundstruktur besonders zur Analyse des Mikro-Makro-Übergangs geeignet. Erweiterungen des Modells können somit auf allen Abstraktionsebenen unabhängig voneinander vorgenommen werden. Speziell für die Habitus-Feld-Theorie ergibt sich die Beziehung anhand der Dialektik von Habitus und Feld, die sich direkt in das Grundmodell einpaßten.

Aus informatischer Perspektive bieten sich direkte Anknüpfungspunkte an die Mikro-Makro-Problematik. Sie findet sich im Bereich der Agentensysteme konkret an der Schnittstelle von Agent und Plattform wider. Die Struktur von Agenten und Agentensystemen ist derzeit Gegenstand aktueller Normierungen (siehe z.B. [FIPA]), eine Fundierung der Skalierungsfrage bildet einen zentralen Bestandteil für ein gelungenes Design.

Aus dem integrierten Modell lassen sich bereits einige Konsequenzen für den Entwurf ziehen, die in unserer SAM-Architektur realisiert sind: Es handelt sich dabei für den Agenten um den Entwurf von Beobachtungskomponenten, die ein planmäßiges Modifzieren von Agentenprotokollen zur Laufzeit anstößt; Agentenprotokolle sind dabei der Ausdruck der Strukturelemente. Auf der Ebene der Plattform befindet sich ebenfalls eine Beobachtungskomponente, die gemäß

[48]Die Schicksalsliebe kann dabei in Schicksalshass umschlagen.

Abb. 6 anhand der Handlungsprozesse sich ausbildende Strukturen erkennen kann. Diese sich zur Laufzeit ausbildenen Strukturen können in Form von Protokollen dann ankommenden, mobilen Agenten zur Verfügung gestellt werden, so daß diesen ein Agieren in fremder Umgebung möglich wird.

Diese dierekte Anschlußmöglichkeit ergibt sich also zum einen inhaltlich, sie wird darüber hinaus aber auch formal unterstützt, da nicht nur die Modelle der Sozialtheorien mit Hilfe von „Netzen in Netzen“ dargestellt werden, sondern auch die Agentensystemarchitektur SAM, deren Implementation durch Petrinetze erfolgt, die durch die RENEW-Maschine ausgeführt werden. So wird eine eine unverfälschte Übernahme der Modelle in die SAM-Architektur möglich.

Literatur

[ASKO]
ROLF VON LÜDE, DANIEL MOLDT UND RÜDIGER VALK. Agieren in sozialen Kontexten. http://www.informatik.uni-hamburg.de/TGI/forschung/projekte/sozionik, 2001. Universität Hamburg: Institut für Soziologie und Fachbereich Informatik

[Bourdieu 1987]
PIERRE BOURDIEU. *Die feinen Unterschiede*. Suhrkamp, 1987.

[Bourdieu 1993]
PIERRE BOURDIEU. *Sozialer Sinn*. Suhrkamp, 1993.

[Bourdieu 1998]
PIERRE BOURDIEU. *Praktische Vernunft*. Suhrkamp, 1998.

[Cohen et al. 1972]
M.D. COHEN, J.G. MARCH UND J.P. OLSEN. A Garbage Can Model of Organizational Choice. *Administrative Science Quarterly*, 17:1–25, 1972.

[Elias 1976 (1939)]
NORBERT ELIAS. *Der Prozess der Zivilisation*. Suhrkamp, Frankfurt, 1976 (1939). Zwei Bde.

[Elias 1987]
NORBERT ELIAS. *Die Gesellschaft der Individuen*. Suhrkamp, Frankfurt, 1987.

[FIPA]
Foundation for Intelligent Physical Agents. `http://www.fipa.org`.

[Florian 1998]
MICHAEL FLORIAN. Die Agentengesellschaft als sozialer Raum: Vorschläge zur Modellierung von „Gesellschaft" in VKI und Soziologie aus der Sicht des Habitus-Feld-Konzeptes von Pierre Bourdieu. In: THOMAS MALSCH (Herausgeber), *Sozionik: soziologische Ansichten über Künstliche Intelligenz*, Seiten 297–344. Edition Sigma, 1998.

[Genrich und Lautenbach 1981]
H. J. GENRICH UND K. LAUTENBACH. System modelling with high-level Petri Nets. *Theoretical Foundations of Computer Science*, 13(1):109–136, 1981.

[Heitsch et al. 2000]
SVEN HEITSCH, MICHAEL KÖHLER, MARCEL MARTENS UND DANIEL MOLDT. High level Petri nets for a model of organisational decision making. In: *Proceedings of the Workshop HLPN 2000*. 2000.

[Hinck et al. 2000]
DANIELA HINCK, MICHAEL KÖHLER, ROMAN LANGER, DANIEL MOLDT UND HEIKO RÖLKE. *Akteurstheoretische Betrachtungen organisationaler Handlungen*. Arbeitsberichte des Forschungsprogramms: Agieren in sozialen Kontexten, Universität Hamburg, Fachbereich Informatik, Vogt-Kölln Str. 30, 22527 Hamburg, Germany, 2000. Beitrag auf dem Workshop Sozionik 2000

[Hinck et al. 2001b]
Daniela Hinck, Michael Köhler, Roman Langer, Daniel Moldt und Heiko Rölke. *Organisation etablierter Machtzentren: Modellierungen und Reanalysen zu Norbert Elias*. Arbeitsberichte des Forschungsprogramms: Agieren in sozialen Kontexten 306, Universität Hamburg, Fachbereich Informatik, Vogt-Kölln Str. 30, 22527 Hamburg, Germany, 2001.

[Hinck et al. 2001a]
Daniela Hinck, Michael Köhler, Roman Langer, Daniel Moldt und Heiko Rölke. *Stellenstreichungen an der Universität Mitteldorf*. Arbeitsberichte des Forschungsprogramms: Agieren in sozialen Kontexten 303/01, Universität Hamburg, Fachbereich Informatik, Vogt-Kölln Str. 30, 22527 Hamburg, Germany, 2001.

[Hinck et al. 2002]
Daniela Hinck, Michael Köhler, Roman Langer, Daniel Moldt und Heiko Rölke. *Soziologische Grundlagen des Handelns modelliert mit Petrinetzen*. Arbeitsberichte des Forschungsprogramms: Agieren in sozialen Kontexten, Universität Hamburg, Fachbereich Informatik, Vogt-Kölln Str. 30, 22527 Hamburg, Germany, 2002. In Vorbereitung

[Jensen 1992]
Kurt Jensen. *Coloured Petri nets, Basic Methods, Analysis Methods and Practical Use*, Band 1 von *EATCS monographs on theoretical computer science*. Springer-Verlag, 1992.

[Köhler und Rölke 2001]
Michael Köhler und Heiko Rölke. Petrinetze als Darstellungstechnik in der Soziologie. *Sozionik aktuell*, 2, 2001.

[Köhler und Rölke 2002]
Michael Köhler und Heiko Rölke. An Approach for Modelling the Micro-Macro Link. 2002. Available at: http://www.informatik.uni-hamburg.de/TGI/forschung/projekte/sozionik/publications.html

[Köhler et al. 2000]
Michael Köhler, Roman Langer, Daniel Moldt und Heiko Rölke. Combining the Sociological Theory of Bourdieu with Multi Agent Systems. In: C. Jonker, A. Letia, G. Lindemann und T. Uthmann (Herausgeber), *Modelling Artificial Societies and Hybrid Organisations (MAS-HO'00), Workshop at the ECAI 2000*. 2000.

[Köhler et al. 2001]
Michael Köhler, Daniel Moldt und Heiko Rölke. Modeling the Behaviour of Petri Net Agents. In: J. M. Colom und M. Koutny (Herausgeber), *Proceedings of the 22st Conference on Application and Theory of Petri Nets*, Band 2075 von *LNCS*, Seiten 224–241. Springer-Verlag, Juni 2001.

[Petri 1962]
Carl Adam Petri. *Kommunikation mit Automaten*. Dissertation, RheinischWestfälisches Institut für Instrumentelle Mathematik an der Universität Bonn, Bonn, 1962.

[Reisig 1985]
Wolfgang Reisig. *Petri Nets: An Introduction*. Springer-Verlag, Heidelberg, 1985.

[Schimank 2000]
Uwe Schimank. *Handeln und Strukturen. Einführung in die akteurstheoretische Soziologie*. Weinheim, 2000.

[Valk 1998]
Rüdiger Valk. Petri Nets as Token Objects: An Introduction to Elementary Object Nets. In: Jörg Desel und Manuel Silva (Herausgeber), *Application and Theory of Petri Nets*, Band 1420 von *LNCS*, Seiten 1–25. Juni 1998.

[Valk 2000]
Rüdiger Valk. Concurrency in Communicating Object Petri Nets. In: G. Agha, F. De Cindio und G. Rozenberg (Herausgeber), *Concurrent Object-Oriented Programming and Petri Nets*, Lecture Notes in Computer Science. Springer-Verlag, Berlin, 2000.